

# Ethische Rundschau

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung  
der ethischen Anschauungen und  
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER



Es sollte uns foran einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zur neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

I. Jahrgang. Heft 3.

März 1912.

## Inhalt:

### Die Schule der Zukunft:

Die Notwendigkeit der Schulreform. Von Dr. Ludwig Fulda.

Ueber die einheitliche Volksschule. Von Prof. Dr. Gerhard Hellmers.

Ueber die heutige Volksschule. Von Generalsekretär Johannes Tews.

Neue Schopenhauer-Litteratur. I. Von Fritz Schwarzenberger.

Kongresse im Jahre 1911. Berichte von Leopold Katscher. (Schluß.)

Aus Christian Wagner's Werken. (Mit Bild.)

Schriften - Besprechungen. .'. Kleine Aufsätze und Berichte.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

**Preis** des Jahrgangs (einschließlich des Portos) 3 Mark (für das Ausland 3,40 Mark). oooooo eines Heftes: 30 Pf. ooooooo (Siehe auch die Bezugsbedingungen auf der 2. Seite dieses Heftes.)

# Ueber die Aufgaben dieser neuen Zeitschrift

unterrichtet der erste Aufsatz des Doppel-Heftes 1—2, das gegen Einsendung von 60 Pf. versandt wird.

Zahlreiche hervorragende Gelehrte und Führer ethischer Bestrebungen haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Ein Prospekt, in dem viele dieser Mitarbeiter und einige Aufsätze, die voraussichtlich im ersten Jahrgang erscheinen werden, genannt sind, wird unentgeltlich vom Herausgeber versandt.

Jede Nummer wird mindestens 16, vielleicht 24 Seiten umfassen. Um lange Aufsätze nicht auf mehrere Hefte verteilen zu müssen, wird der Herausgeber vielleicht mehrere Male zwei Nummern zu einem Doppelheft zusammenfassen.

Der Jahrgang kostet nur 3 M., ein einzelnes Heft 30 Pf., ein Doppelheft 60 Pf. — Im ersten Jahre wird die Zeitschrift nur direkt vom Verlage durch die Post versandt werden, auch wenn sie durch Buchhändler bestellt wird. Das Porto trägt der Verlag.

---

Die Ethische Rundschau ist die Vereins-Zeitschrift der

**„Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“**  
in Berlin W.15, Düsseldorfer Strasse 23.

Alle Mitglieder dieses Vereins, auch diejenigen, welche nur einen Mitgliedsbeitrag von 3 Mark jährlich zahlen, erhalten die Ethische Rundschau kostenfrei. — Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften wird unentgeltlich versandt.

Wenn ein Abonnent der Ethischen Rundschau seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigtem Preise durch einen Verein bestellt worden ist, wird jedoch nur 1,50 M. als Teil des Mitgliedsbeitrages gutgeschrieben.

---

**Vereins-Nachrichten.** I. Unsere V. Hauptversammlung wird am Montag dem 25. März 1912 im Café Schiller, Berlin W., Markgrafens-straße 55/56 (Eingang am Gensdarmenmarkt) stattfinden. — Beginn um 8½ Uhr. — Der Vorstand wird an die Hauptversammlung den Antrag stellen, die Paragraphen 5, 9, 11, 14—21 der Satzung zu ändern. Den Mitgliedern, die den Entwurf der neuen Paragraphen vor der Versammlung kennen lernen wollen, senden wir auf Wunsch eine Abschrift. Die übrigen Punkte der Tagesordnung sind in § 24 der Satzung angegeben. — Alle Mitglieder werden zu der Hauptversammlung eingeladen.

II. Am 26. Februar ist unsere Geschäftsstelle nach Düsseldorfer Str. 23 verlegt worden. (Wichtiger als die Angabe der Hausnummer ist die des Postamtes: Berlin W. 15.)

III. Wir bitten um Zahlung der rückständigen Mitgliedsbeiträge. — Wer die Einkassierung des Beitrages durch Postnachnahme nicht wünscht, wird gebeten, uns dieses mitzuteilen. — Um große Kosten zu sparen, werden wir in diesem Jahre die durch Nachnahme zu erhebenden Beiträge nicht durch Briefe, die die Mitgliedskarten enthalten, einziehen, sondern einfach Heft 4 der Ethischen Rundschau gegen Nachnahme der Mitgliedsbeiträge versenden.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen,**  
Berlin W. 15, Düsseldorfer Strasse 23.

# An die Freunde der Ethischen Rundschau.

In dem Prospekt über die Ethische Rundschau, sowie in Heft 1—2 habe ich angekündigt, daß jedes Heft „mindestens 16, vielleicht 24 Seiten“ umfassen werde. Die Vielseitigkeit des Programms dieser Zeitschrift macht es aber notwendig, den Umfang jedes Heftes auf 24—32 Seiten zu vergrößern. — Der bisherige Erfolg der Zeitschrift ist zwar größer, als ich erwartet hatte; aber er setzt mich nicht in die Lage, die Zeitschrift in solchem Umfange herauszugeben; denn mit dem Preise von 3 Mark werden, auch wenn jedes Heft nur 16 Seiten umfaßt, kaum die Kosten der Herstellung eines Jahrgangs und des Druckes der Prospekte gedeckt. Falls jedoch bis zum 25. März mindestens 500 neue Bestellungen erfolgen, so bin ich bereit, im ersten Jahre noch 7 Hefte im Umfang des vorliegenden Heftes 3 (24 Seiten) und 2 Hefte im Umfang des ersten Doppelheftes (32 Seiten) herauszugeben, sodaß also der erste Jahrgang 288 Quartseiten stark werden würde, von denen voraussichtlich nur etwa 55—60 Seiten Vereinsnachrichten, Anzeigen usw. enthalten würden.

Die Leser der Ethischen Rundschau, die eine solche Vergrößerung des Blattes wünschen, bitte ich daher, ihren Bekannten die Bestellung der neuen Zeitschrift zu empfehlen. Die Ethische Rundschau enthält Aufsätze berühmter Schriftsteller, gewährt einen Ueberblick über die wichtigsten Bestrebungen unserer Zeit, ist sorgfältig ausgestattet und mit guten Bildnissen geschmückt, und ihr Preis ist ungemein niedrig. Es ist daher nicht schwer, Freunde irgend welcher ethischer Bestrebungen zur Bestellung der Ethischen Rundschau zu bewegen.

Den Lesern, die mir die erbetene Hülfe gewähren wollen, sende ich gern ein Probeheft (nach Belieben Heft 1—2 oder Heft 3) zur Erleichterung der Werbearbeit kostenfrei.

Alle Bestellungen des 1. Jahrgangs, die vor dem Erscheinen des nächsten Heftes eintreffen, werden in jedem Falle zu dem Preise von 3 M. ausgeführt werden. Für die später bestellenden Bezieher würde jedoch, falls ich die Vergrößerung des Umfangs endgültig beschließen sollte, der Preis auf 5 M. erhöht werden.

Der Herausgeber.

---

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 1. Jahrgang der Ethischen Rundschau zum Preise von 2 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.**

Neue Adresse: Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23.

Das nächste Heft wird wahrscheinlich 32 Seiten umfassen und in diesem Falle die folgenden Aufsätze enthalten:

Strafrechtsreform und Strafzwecke von Univers.-Professor Dr. Robert von Hippel,

Zur Frage des Impfwangs von Sanitätsrat Dr. Eugen Bilfinger,

Bertha von Suttner und die Rosenritterschaft von Elisabeth Friedrichs,

Beethoven als Tierschützer von M. S.,

Ueber die Jagdreform (eine Sammlung kurzer Aufsätze),

mehrere andere kurze Aufsätze und Berichte — Schriftenbesprechungen usw.

## Der Tierschutz im Dienste der Erziehung

von Prof. Dr. Ludwig Gurliitt (Steglitz).

Systematischen Tierschutz in Schule und Haus, nicht Auswendiglernen von Verboten gegen Mord und Totschlag! Alle Kinder haben einen Zug zum Tier. Wie herzlich gehen sie mit ihren Hunden, Katzen, Kaninchen und Vögeln um! Wie weinen sie bei ihrem Tode! Das muß methodisch gepflegt und kultiviert werden, wie in den meisten Volksschulen jetzt schon die Pflege von Pflanzen in den Lehr- und Erziehungsplan aufgenommen ist. Sittlichkeit wächst nur durch Übung, nicht durch Vortrag und Gehör. Aus der Beobachtung der tierischen Bedürfnisse und Leiden erwächst der Sinn für die Fürsorge und für den Schutz der hilfebedürftigen Kreatur. Die Bibel fordert: „Du sollst nicht töten!“ Wir Modernen setzen ergänzend hinzu: „Auch nicht das Tier, du sollst es auch nicht quälen und mißhandeln!“

Ich empfehle allen denen, denen es die häuslichen Verhältnisse gestatten, ihren Kindern Gelegenheit zur Tierpflege zu geben und sie streng dazu anzuhalten. In meinem **Jugenderholungsheim in Oranienburg**\*) habe ich gleich Kaninchen angeschafft und deren Pflege wechselt bei den Kindern von Woche zu Woche. Wenn Kälte eintritt, beginnt die Vogelfütterung und die dabei gemachten Beobachtungen werden zu Aufsätzen verwertet.

Solche Gewöhnung emollit mores, nec sinit esse ferus.

\*) Interessante Prospekthefte über Prof. Dr. Gurliitts **Jugenderholungsheim** am Lehnitzsee bei Oranienburg (Bezirk Berlin), das vornehmlich für schwer zu erziehende oder schwer lernende Kinder bestimmt ist, werden unentgeltlich durch die Anstalt versandt. Der Herausgeber.

Sobeen erschienen:

## Ueber den Wunderglauben.

Von Dr. med. Wilh. Wensch.

Aus dem Inhalt:  
Psychologische Wurzeln des Wunderglaubens. Alte und neue Weltanschauung. Versuch einer Deutung einzelner Wundergeschichten des alten und neuen Testaments. Wollte Christus selber ein Wundertäter sein? Moderner Wunderglaube. 32 Seiten. Preis 25 Pf.

Verlag: **Deutscher Arbeiter-  
Abstinenten-Bund** (J. Michaelis)  
Berlin SO 16.

### Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** v. Frau **Lutse Relse**, Hannover, Kaimerschstrasse 17. Preis 80 Pf. Bisher 45000 verkauft.

Fortschritt (Buchverlag der „Hilfe“) G. m. b. H.  
Berlin-Schöneberg

# Schülerjahre

Erlebnisse und Urteile  
namhafter Zeitgenossen

Gesammelt u. herausgegeben von Dr. Alfred Graf

In Leinwand gebunden 5 Mark

Mehr denn hundert der bedeutendsten Männer der Gegenwart und aus den verschiedensten Berufen und Richtungen – Männer des öffentlichen Lebens, Philologen, Theologen, Naturforscher, Schriftsteller und Künstler aller Arten, von denen hier nur Fürst v. Bülow, Kohler, Naumann, Sombart, C. u. L. Gurliitt, Windeband, Traub, Forel, Bahr, Muthesius, Thoma, Weingartner genannt sein sollen – machen in diesem Bande ernste und anschauungsvolle Bekenntnisse über ihre Gymnasialjahre, über Schulbetrieb, Lehrer, Lernstoff und Leben und geben so einen umfassenden Kulturpliegel zur Frage: Was nützt das heutige Gymnasium dem Werden großer Männer? Da ist viel Freude und glückliches Erinnern, aber auch nicht weniger Jammer und Jörn verkannter und gehemmter Individualität, sobald dies Buch nicht nur allen Pädagogen, sondern auch jedem an der Entwicklung unserer Schule Interessierten viel zu sagen hat. Neben diesem pädagogischen Charakter des Buches tritt noch der menschlich wie literarisch gleich starke Reiz, Leute von Ruf und Ruhm über ihre Jugend plaudern zu hören.

Wir erlauben uns auf die 3. Auflage des Buches

## „Augenheilkunde“

von M. Schmidbauer, Herausgeber der „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht“ ganz besonders aufmerksam zu machen. (411 Seiten Groß-Oktav mit Portrait des Verfassers und einer großen Abbild. des menschl. Auges.) Preis: geh. 6 K = 5 M.; geb. 7 K = 6 M. Bei direkter Bestellung von dem Verfasser M. Schmidbauer in Schwandenstadt (Oberösterreich) wird es überallhin franko abgegeben. — Hervorragende medizinische Fachmänner haben dasselbe bereits allen Aerzten und besonders den Augenärzten empfohlen, so u. a. Dr. Tegtmeyer im „Archiv“, die „Blätter für Volksgesundheitspflege“, herausgeg. von Univers.-Professoren wie v. Leyden etc., die Augenärzte Dr. Barth in Prag, Dr. Weil in Berlin usw. Und Dr. Hotz, Prof. Husnik und andere empfehlen dieses Buch wieder direkt jeder Familie. Der berühmte Augenarzt Dr. med. Karl Theodor, Herzog in Bayern, hat dieses Werk huldvollst entgegengenommen und dem Verfasser seine „besondere Wertschätzung“ ausgesprochen. Man verlange eventuell einen Prospekt.

# Die Schule der Zukunft.

Die wichtigste Aufgabe zur Reform des Schulunterrichtes und eine der wichtigsten aller Aufgaben unserer Zeit ist die Schaffung der einheitlichen, von den Kindern aller Stände unentgeltlich zu besuchenden Volksschule, durch die auch den Kindern unbemittelter Eltern die Möglichkeit gegeben werden soll, eine ihren Gaben angemessene Ausbildung zu erlangen und den Beruf zu erwählen, in welchem sie am meisten leisten zu können glauben. In einer am 3. December 1911 vom Berliner Goethe-Bund veranstalteten Versammlung legte der Vorsitzende des Goethe-Bundes: Professor Dr. Gerhard Hellmers aus Bremen den Plan einer solchen Volksschule dar, während der Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung: Johannes Tews in einer Rede, die sich gegen mancherlei Mängel der heutigen Volksschule richtete, nachwies, daß die heutigen kostenfrei zu besuchenden Schulen noch gar nicht den Namen Volksschule verdienen. Von den andern in dieser Versammlung gehaltenen Vorträgen ist besonders die einleitende Ansprache des Dichters Ludwig Fulda, des Vorsitzenden des Berliner Goethe-Bundes, beachtenswert.

Im Folgenden werden die wichtigsten Teile dieser drei Reden wiedergegeben. Einen vollständigen Abdruck der 8 in der Versammlung gehaltenen Vorträge enthält das Büchlein „Die Schule der Zukunft“ (Verlag „Fortschritt“ [Buchverlag der „Hilfe“], Berlin-Schöneberg; Preis 1 M.), das auf den Seiten 50—51 dieses Heftes eingehend besprochen wird. Der Herausgeber.

## Die Notwendigkeit der Schulreform.

Von Dr. Ludwig Fulda, Berlin.

**N**iemals war der Anteil an der Schulreform tiefer, allgemeiner und leidenschaftlicher als heute, und es vergeht ja auch kaum ein Tag, wo nicht irgend ein Schulkonflikt, irgend eine Schultragödie dessen ganzen unheimlichen Ernst uns vor Augen führt. Schon das allein zeugt dafür, daß der herrschende Zustand als unbefriedigend empfunden wird, daß eine ewige Menschheitsfrage sich zur aktuellen Gegenwartsfrage verschärft hat, daß die aufgewühlten Wogen sich nicht eher beruhigen werden, bis Wandel geschaffen ist. Der Notwendigkeit solchen Wandels beugt sich ja sogar die Behörde, indem sie auf dem Wege der Schulreform mit vorsichtigen, übervorsichtigen Schritten vorzurücken sich gedrängt sieht. Im Einzelnen, wir leugnen es nicht, erkennen es vielmehr dankbar an, hat sich dadurch in den letzten Jahrzehnten manches gebessert. Aber wir sind der Ansicht, daß man durch derartige wohlgemeinte und wohlthätige Flickarbeit ebenso wenig die jetzige Schule zur Schule der Zukunft fortentwickeln kann, wie es je gelingen wird, aus einem altertümlichen Hause durch allerlei kleine Renovierungen ein modernes zu machen.

Als ein altertümliches Gebäude mit verhältnismäßig recht bescheidenen modernen Zutaten steht die Schule noch immer fremd und befremdend mitten im 20. Jahrhundert. Sie ist in ihren wichtigsten Wesenszügen dem Geiste der Scholastik treu geblieben, dem sie entsprang. Dieser Geist wuchet wie ein finsterner Alb lähmend und hemmend nicht nur auf den Schülern, sondern auch auf den Lehrern. Denn daß man dieses oder jenes Fach in den Vordergrund oder Hintergrund schiebt, daß man mit den alten Sprachen zugunsten der neuen und der Naturwissenschaft aufräumt, dadurch allein wird wenig geändert. Die Antike — und ich möchte hier durchaus nicht mißverstanden werden —, die

Antike, dieses wunderbare Paradigma der Menschlichkeit, birgt nach wie vor den köstlichsten Bildungsschatz für den, der ihn zu heben vermag. Nicht was gelernt wird, sondern wie gelernt wird, scheint uns entscheidend. Und wer will behaupten, daß wir an ausgezeichneten Pädagogen Mangel haben? Nein, den haben wir gewiß nicht. Aber zu wirken, wie sie möchten und könnten, hindert sie das System. In ohnmächtigem Ringen mit dem System müssen gerade die besten unter ihnen verbluten.

Der Moloch, dem jeder höhere pädagogische Ehrgeiz, jede Rücksicht auf individuelle Veranlagung, jede innigere Wechselwirkung zwischen Erziehern und Zöglingen geopfert wird, heißt Lehrplan. In so und so viel Zeit muß so und so viel eingetrichtert werden, koste es, was es wolle. Ob dieses Pensum auch verdaut, auch assimiliert wird, ob dem passiven Aufnehmen ein aktives Aneignen entspricht, wen darf das kümmern! In einem Jahrhundert, wo man jedes Datum und jedes Faktum, sobald man es braucht, bequem in Büchern nachschlagen kann, wird die Vollpflanzung, die Ueberladung des Gedächtnisses noch immer als das vorwiegende, ja, fast darf man sagen, als das einzige Bildungsmittel betrachtet. Und was ist das Resultat? Daß der Mensch die Kenntnisse, die ihm die Schule aufzwingt, sobald wie möglich wieder vergißt, den Widerwillen vor ihr hingegen behält bis an sein seliges Ende. Ja, beinahe läßt sich die Regel aufstellen: je größer die Begabung, die Bedeutung eines Mannes, um so größer auch das Mißbehagen, mit dem er auf seine Schulzeit zurückblickt.

Eines vor allem fordern wir daher, einerlei ob aus eigener betrüblicher Erfahrung oder aus Liebe zu unseren Kindern: wir fordern, daß der Jugend die Jugend nicht verleidet wird. Das Leben ist zu kurz, als daß irgend ein Lebensalter lediglich und ausschließlicly zur Vorbereitung für ein anderes dienen dürfte. Die Kindheit hat ihren geheiligten Selbstzweck, und um diesen

darf und soll die Schule sie nicht betrügen. Gerade unsere Gegner sind es ja, die unablässig über den zunehmenden Pessimismus jammern. Warum helfen sie uns nicht, den Quell der Lebensfreude dort zu nähren und zu erhalten, wo er am ursprünglichsten sprudelt und am leichtesten verschüttet werden kann?

Sie tun es deshalb nicht, weil sie fürchten, daß ein freierer Geist in der Schule auch einen freieren Geist im Leben erzeugen müßte, und daß dieser dann ohne Federlesen über sie selbst und ihre Rückständigkeit zur Tagesordnung überginge. Aber wähen sie ernsthaft, sie könnten zwischen moderner Kultur und Schulbildung eine künstliche Kluft offenhalten? Ist denn die Schule gegen die übrige Welt hermetisch verschließbar? Und selbst wenn sie es wäre! Auch durch dicht verhangene Fenster merkt man zuletzt, ob es draußen Nacht oder Morgen ist.

Der Kampf um die Zukunft der Schule ist der Kampf um die Zukunft der Nation. Wenn wir für eine andere, eine freiere, eine frohere Schule ins Feld ziehen, so erfüllen wir, um einen viel mißbrauchten Ausdruck anzuwenden, eine nationale Pflicht. Denn im Wettstreit der Völker wird jenes obsiegen, dessen Jugend den Anforderungen des Jahrhunderts das geeignetste Rüstzeug entgegenbringt, und kein Volk darf daher die mahnende Stimme überhören, die aus der Abwandlung eines bekannten Sprichwortes klingt: Sag' mir, wie du deine Jugend erziehst, und ich will dir sagen, was aus dir wird.

## **Ueber die einheitliche Volksschule.**

Von Professor Dr. Gerhard Hellmers, Bremen.

Die Schule ist, wie das Herz im lebenden Körper, die Kraftstelle, welche die freie Zirkulation der geistigen Kräfte des Volkes in Bewegung erhält und aufwärts führt. Die gesunde Tendenz dieser Bewegung ist das Aufsteigen frischer, unverbrauchter Kräfte aus den unteren Schichten des Volkes, um unaufhörlich die durch Ueberanspannung und Degenerierung gelichteten Reihen der geistigen Führer der Nation zu ergänzen. Um diese freie Zirkulation zu ermöglichen, bedarf die deutsche Schule:

1. der einheitlichen, alle äußeren Standesvorrechte ausschließenden Organisation von der Volksschule bis zur Universität,

2. der Durchführung des konfessionslosen Unterrichtsplans in dieser großen nationalen Schule und

3. um in ihr das freie Aufwärtsdringen aller Volkselemente, auch der unbemittelten, zu sichern, der Unentgeltlichkeit des gesamten staatlichen Unterrichts.

Die Ausgestaltung der deutschen Schule zu einem einheitlichen, organisch gegliederten Bau denken wir uns natürlich nicht kasernenmäßig, etwa als einen großen Lehrsaal mit vielen

Nischen, in den auf der einen Seite die ABC-Schützen hineingetrieben werden, und auf der entgegengesetzten Seite mit dem Staatsexamen abgestempelte, angehende Beamte lebensmüde herauswanken. So etwa ist ja wohl das Schreckgespenst, das reaktionäre Schlagwortredner gewöhnlich gegen das Schlagwort von der Einheitsschule vorbringen. Wir denken uns die einheitlich organisierte deutsche Schule als ein Gebäude mit drei geräumigen Stockwerken. Das unterste ist das der achtklassigen Volksschule, das zweite das der höheren Schulen mit allen ihren Spielarten, und das dritte die Universität. Von jedem Stockwerk führt zu dem nächsthöheren eine breite, allen sichtbare und allen begabten Schülern ohne Treppenzoll zugängliche Haupttreppe; doch muß jeder Schüler aus jedem Stockwerk, falls ihm das Höhersteigen nicht zweckdienlich scheint, ins Leben hinaustreten können, um mit einer in sich abgeschlossenen Bildung, sei es als Volksschüler oder als Realschul- und Gymnasialabiturient, den Kampf ums Dasein aufzunehmen.

Unsere heutige Schule ist ein merkwürdiger Bau. Die Volksschule im Parterre ist von dem ersten und zweiten Stockwerk durch dicke Brandmauern und starke Gipsdecken getrennt; teures Schulgeld und Kastengeist — keine Freitreppe führt nach oben. Die Treppe für das obere Stockwerk wird von aussen her angelegt und kommt von den sozial desinfizierten Vorschulen her. Die teuren Vorschulen sind die Hindernisse für die gesunde, freie Verbindung der Volksschule und der höheren Schule. Das ist sehr zu beklagen, nicht allein wegen der sich darin ausdrückenden sozialen Unfreundlichkeit, sondern weil sie der Nation diese notwendige freie Ergänzung durch Nachwuchs talentvoller Schüler aus den unteren geistig und körperlich jungfräulichen Schichten des Volkes erschwert. Deshalb ist die breite Freitreppe zwischen dem Geschoß der Volksschule und dem der höheren Schulen nötig.

Soll dann aber das so gesichtete Schülermaterial, das die höhere Schule und die Universität aus der Volksschule empfängt, für die Erhaltung und Weiterentwicklung der geistigen Kulturschätze der Wissenschaft und der Kunst unseres Volkes geeignet sein, so dürfen die jugendlichen Individuen naturgemäß nicht schon in der Schule in die dogmatische Schablone irgend einer religiösen Konfession eingepreßt werden. Denn die Voraussetzung jedes freien Weiterarbeitens innerhalb der wirklichen Wissenschaft und Kunst ist die Voraussetzungslosigkeit, oder um das Schlagwort zu vermeiden, die Unvoreingenommenheit durch irgendwelches Dogma. Die Religion ist ein so persönliches, von unserem Leben und Erleben untrennbares Gut, daß es vollkommen unmöglich ist, daß

ein Fremder uns dieses Gut „unterrichtlich“ beibringen könnte; denn es ist ja unser innerstes, heiligstes und persönliches Erleben selber. Dogmatische Floskeln und Gesangbuchverse kann man einpauken, Religion nie und nimmer.

Auf die Erziehung des jugendlichen Deutschen zum Staatsbürger kommt es an. Staatsbürgerkunde in der Volksschule und mehr Staatsbürgerkunde in den Realschulen und Gymnasien, das tut uns not, damit die höheren Schulen endlich einmal das zu leisten anfangen, was sie im einseitigen Anschauen der Antike, der lateinischen Grammatik und der höheren Integral- und Differentialrechnung bislang versäumten, nämlich die große Klasse der sogenannten Intellektuellen zu politisch brauchbaren und praktisch beachteten Mitgliedern unseres öffentlichen Lebens und der Gegenwart zu machen. Daß sie das heute noch nicht sind, daran ist unsere heutige Schule mitschuldig. Sie scheint noch die Aufgabe zu haben, einen in Standesdünkel und in freiwilliger kirchlicher Selbstentmündigung aufgehenden Beamtenstand, also Staatsdiener anstatt freier Mitarbeiter an der Verwaltung und Vermehrung des Kulturbesitzes der Nation zu erziehen.

Wenn wir einst unsere Schule zu einem einheitlichen, Standesunterschied und Konfessionalismus ausschließenden großen Erziehungsbau für deutsche und selbstbewußte Staatsbürger ausgebaut haben werden, dann erst ist anzunehmen, daß der wegen seiner Bequemlichkeit bei seinen Nachbarn und vor allem bei der römischen Kurie rühmlichst bekannte deutsche Michel auch aus eigenem Antriebe grob werden wird und auf jedes *Motuproprio* ein kräftiges *quos ego!* bereithält.

### Ueber die heutige Volksschule.

Von Generalsekretär Johannes Tews, Berlin.

Die Volksschule hat genau dieselben Aufgaben, die jede andere Schule hat. Sie soll unsere Kinder einführen in die Kultur der Gegenwart, sie soll diejenigen Kulturgüter, die man Kindern nach Maßgabe ihrer Entwicklung übermitteln kann und die wert sind, vererbt zu werden, übermitteln, und das soll sie mit derselben Unbefangenheit tun, wie es in den anderen Schulen geschieht; nicht mit der Engherzigkeit, mit der es auch heute noch vielfach in den Volksschulen geschieht.

Gestatten Sie mir, einen etwas harten Ausdruck zu gebrauchen: In unseren Volksschulen wird vielfach eine Kost gereicht — und das soll so sein —, die stark an die Volksküche erinnert. Das ist das, worin sie sich von dem, was in anderen Schulen gelehrt wird, oft unterscheidet. Das ist heute nicht mehr ganz so schlimm, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, in der schönen Regulativzeit.

Unsere Volksschüler sind aber zweifellos nicht mit einem geistigen Proletariermagen ausgerüstet, der das „Andere“ nicht vertragen könnte und dem man etwas Besonderes vorsetzen müßte, sie haben auch im Allgemeinen kein geringeres Fassungsvermögen. Es sind manche da, die viel vertragen können, und manche, die nicht viel vertragen können, manche, aus denen viel, und manche, aus denen wenig werden kann. Und weil das so ist, deswegen ist es nicht ein Zeichen besonderen pädagogischen Fortschritts, wenn man selbst in einer Stadt wie Berlin noch Vorschulen einrichtet, sondern richtig würde es sein, daß man sämtliche Kinder desselben Alters nach demselben Lehrplan unterrichtete, um dann nicht hinterher sagen zu können: ja, euer Volksschullehrplan der ist ja so, daß die Kinder nicht rechtzeitig in die höheren Lehranstalten hineinkommen können! Ja, warum schafft man diesen besonderen Lehrplan? Dann beseitige man ihn doch gefälligst!

Wenn man besondere Elementarschulen einrichtet und diese Schulen als Schulen erster Güte ausgiebt, dann werden natürlich die Volksschulen damit Schulen zweiter Güte. Sie sind dann keine Volksschulen mehr, sondern sie sind Armenschulen. Der Ausdruck ist ja für unsere feinfühligere Zeit natürlich zu brutal; er steht heute an keiner Schule mehr; aber das Wesen der Schule ist damit nicht geändert. Wir sind in der Beziehung besonders in Norddeutschland ungemein rückständig. Wir haben die Entwicklung, die das Schulwesen in anderen Kulturstaaten durchgemacht hat, nicht mitgemacht. In Nordamerika kennt man derartiges nicht. In Oesterreich kennt man es auch nicht, in der Schweiz auch nicht, in Bayern auch nicht. Dort gibt es wirkliche Volksschulen, und der bayrische Minister schickt, ohne mit der Wimper zu zucken, seine Kinder in dieselbe Volksschule hinein, in der die Kinder seines Portiers sitzen, und es ist noch nie die Behauptung aufgestellt worden, daß etwa die bayrischen Ministersöhne schlechter erzogen würden als beispielsweise die preußischen. Die Sache scheint also zu gehen.

Worauf ich aber von meinem Standpunkt aus ein großes Gewicht lege, ist, daß durch die Errichtung von Schulen erster Güte die Volksschule degradiert wird, und das ist ein furchtbares Unrecht gegen die große Menge der Bevölkerung. Das ist keine Lappalie, wenn es sich um Millionen von Kindern handelt. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Und die Sache wird nicht besser am Schlusse der Schulzeit. Wenn unsere Volksschulen das sind, was sie sein sollen, muß man doch von ihnen erwarten, daß sie die begabteren Kinder in acht Schuljahren etwa zu derselben geistigen Reife bringen, zu der Schüler in den höheren

Schulen in derselben Zeit kommen. Denn ein Wesensunterschied bei den Kindern besteht nicht, und der Unterschied in der Qualität des Unterrichts darf doch nicht bestehen; und was den Lehrstoff anlangt, so kann ein Unterschied darin auch nicht liegen. Dann müßte aber doch den begabteren Volksschülern die Möglichkeit geboten sein, nun an einer höheren Lehranstalt sich in derselben Zeit, in der es die anderen Gleichaltrigen können, sich auch das anzueignen, was notwendig ist. Tatsächlich aber sind unsere Volksschüler, auch die begabtesten, von der höheren Bildung völlig ausgeschlossen. Und damit ist gesagt, daß unsere Volksschule eben keine Volksschule ist; denn die Volksschule müßte diesen Weg offen lassen.

Und nun sehen wir uns einmal die Verhältnisse in den Volksschulen an. Ich habe ja bisher die Voraussetzung gemacht, daß die Schuleinrichtungen im ganzen gleichwertig sein müßten. Wir haben in Preußen etwa  $6\frac{1}{4}$  Millionen Volksschüler. Für diese  $6\frac{1}{4}$  Millionen Volksschüler haben wir 98000 Lehrer. Das heißt, es kommt auf 63 Volksschüler etwa ein Lehrer; in den höheren Lehranstalten kommt auf 17 bis 18 Kinder ein Lehrer. Wenn man hinauswandert auf das Land und sieht dort Schulen, in denen einem Lehrer 120 Schüler — nicht etwa für kurze Zeit, sondern für die ganze Amtszeit — 150 Kinder zeitweise, Monate hindurch auch mehr als 150 Kinder anvertraut sind, da kann von irgend welchem Unterricht gar nicht mehr die Rede sein. Da ist nicht mehr geistige Volksküche, sondern bitterste Hungersnot, unter der die Volksschule leidet. In einem Gymnasium sitzen oft nur 140 bis 170 Kinder, und für diese Kinderzahl sind gewöhnlich zwölf Lehrer da; auf der Volksschulseite braucht man für diese Zahl viel öfter nur einen einzigen! Wenn wir die Volksschule so einrichten würden wie die höhere Knabenschule, so müßten wir an Stelle der 98000 Lehrer, die wir tatsächlich haben, die Kleinigkeit von 332000 haben, dann wäre die gleiche Versorgung erreicht. Wir haben in unseren Volksschulen 116000 Klassen, aber nur 98000 Lehrer; es fehlen für 18000 Klassen die Lehrer; sie müssen natürlich mitversorgt werden. Also aus 18000 Klassen wird der Lehrer teilweise herausgenommen, oder er muß die Klassen mitversorgen. Das heißt: 36000 Klassen, das sind zwei Millionen Kinder, sind auf halbe Kost gesetzt; und trotzdem sitzen noch über eine Million Kinder in überfüllten Volksschulklassen; und als überfüllt gilt eine Klasse erst, wenn sie in mehrklassigen Schulen über 70, in einklassigen über 80 Schüler hat. Ich glaube ja, solche Dinge sind im Volke überhaupt nicht bekannt; wären sie bekannt, dann müßte sich doch wohl das soziale Gewissen dagegen aufbäumen.

Wie werden wir zu anderen Zuständen kommen? Die große politische Frage werde ich nicht ansprechen, die Versuchung liegt ja sehr nahe. Aber eins möchte ich doch andeuten: Wie wir ein besseres Staatswesen nur durch die Konstitution bekommen haben, so werden wir ein besseres Schulwesen auch nur durch konstitutionelle Verhältnisse auf dem Schulgebiet erhalten. Wir können die Priesterschule nicht brauchen, wir können die Schulmeisterschule nicht brauchen, die Bureaokratenschule erst recht nicht. Die Schule ist eine große Angelegenheit des ganzen Volkes, und in ihr müssen auch alle Glieder der Bevölkerung in einem geregelten Verfahren mitwirken. Wir brauchen auf allen Stufen Schulvertretungen, die sich zusammensetzen aus Pädagogen und aus Laien. Diese Schulvertretungen brauchen wir vor allen Dingen der Lehrer wegen. Sie sollen unsern Lehrern einen Rückhalt gewähren, ihre Freiheit in Lehre und Leben, ihre Freiheit im Schaffen schützen. Der jetzige Austauschprofessor Dr. Reinsch hat von den amerikanischen Schulen gesagt: sie wollen ein Geschlecht der Aufrechten und der Selbstbewußten erziehen. Diesen Ehrgeiz sollten wir doch eigentlich auch haben. Aber wenn wir ein Geschlecht der Aufrechten und der Selbstbewußten erziehen wollen und wenn wir ein Geschlecht schaffender Menschen erziehen wollen, dann brauchen wir vor allen Dingen erst Lehrer, die aufrecht stehen dürfen; und dann brauchen wir vor allen Dingen auch Lehrer, die in voller Freude schaffen dürfen, denn nur ein freudig schaffender Mensch kann wieder freudig schaffende Kinder erziehen.

Ich will damit abbrechen. Die Volksschule steht, wie ich glaube, Ihnen einigermaßen deutlich gemacht zu haben, schon in ihrer rein äußerlichen Verfassung abseits von allen sonstigen Schuleinrichtungen, sie soll mit weniger als dem Existenzminimum auskommen. Das muß anders werden. Wir müssen diesen Gesindetisch aus dem Schulhaus beseitigen. Wir dürfen nicht den Millionen unseres Volkes Armeutekost reichen, und wir dürfen nicht Barrieren aufrichten, die auch den Fähigsten, die von unten kommen, den Aufstieg unmöglich machen. Wir haben wirklich keinen Ueberfluß an ausgebildeten und entwickelten Talenten, und ich möchte auch hier wieder sagen: Freie Bahn jedem Talent, auch dem Talent, das aus der Tiefe kommt. Eine große, leistungsfähige Volksschule als Fundament einer gleichen Entwicklung unseres gesamten Volkslebens! So wie unsere Volksschule ist, so wird auch unser Volk in seinem Denken, in seinem Empfinden und in seinem Wollen sein.

◀▶



# Neue Schopenhauer-Litteratur. I.

Von Fritz Schwarzenberger.

ooo

1. Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke in 14 Bänden. Herausgegeben von Paul Deussen. Band 1 und 2. Verlag von R. Piper & Co, München 1911. Subskriptionspreis jedes Bandes: geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 8 Mark, in Halbfranz 10 Mark; Einzelpreis je 2 Mark höher.

**D**as allgemeine Interesse für den eigenartigen Philosophen, wie wohl es nie geschlummert hat, wird gerade in dieser Zeit wieder in höherem Maße erweckt durch eine an dieser Stelle zuerst zu nennende Veröffentlichung; das ist die neue Ausgabe seiner sämtlichen Werke durch den bis heute größten unter seinen „Schülern“, den Kieler Philosophen Geheimrat Professor Dr. Paul Deussen. Diese Gesamtausgabe ist eine kritisch-wissenschaftliche mit durchaus korrektem Text und übertrifft an Vollständigkeit alle bisherigen Ausgaben.

Der Herausgeber ist von der Erkenntnis des unschätzbaren Wertes ausgegangen, „welchen Schopenhauers Gedanken für Welt und Nachwelt haben und behalten werden“, wie er selber (in der Vorrede zum ersten Bande, S. VII) sagt. Er hat sich zum Ziel gesetzt, „nicht nur das bisher Bekannte in würdiger äußerer Form und einer, wenn möglich, absoluten Korrektheit darzubieten, sondern demselben noch vieles von Schopenhauer herrührendes anzugliedern, was noch ungedruckt und doch der Veröffentlichung in hohem Grade wert ist“ (S. VII ff.). So wird der Nachlaß, den Frauenstädt, Grisebach, Lindner und Gwinner nur zur einem geringen Teile veröffentlicht haben, hier zum ersten Male vollständig erscheinen. Ueber die sonstige Anlage orientieren hinreichend die von der Verlagsfirma bereitwillig übersandten Prospekte.

Die Ausstattung von Seiten der Verleger, die kein Opfer gescheut haben, „um die Ausgabe der Werke des von ihnen verehrten Philosophen würdig zu gestalten“ (S. XIV), ist vorzüglich in jeder Hinsicht und der Preis durchaus angemessen, sodaß ihre Absicht, eine Studienausgabe für die vielen zu schaffen, die Schopenhauer's Werke in einem würdigen Gewande genießen möchten, glücklich und vollauf erreicht worden ist.

Vollständig wird die Ausgabe in vierzehn Bänden. Die ersten sechs enthalten die Schriften der Grisebachschen Ausgabe (bei Reclam und im Insel-Verlag) in der selben, nach des Meisters eigener Bestimmung festgesetzten Reihenfolge.

Nur bringt der 3. Band den „Satz vom Grunde“ auch in der ursprünglichen Fassung der Dissertation von 1813 und der 6. außer der (lateinischen und deutschen) „Farbenlehre“ noch „Gracians Handorakel“ und „Sprachliches und anderes“. Der 7. und der 8. Band werden enthalten die Paralipomena des Nachlasses; der 9. und der 10. „Philosophische Vorlesungen und Glossen“. In den nächsten beiden Bänden werden die Aufzeichnungen Schopenhauers aus den Jahren 1812 bis 1818, „zur Genesis des philosophischen Systems“, veröffentlicht werden; der 13. Band wird die sämtlichen erreichbaren Briefe von Schopenhauer und die wichtigsten an ihn bringen; und der 14. ein allgemeines Namen- und Sach-Register, eine Bibliographie der Schopenhauer-Litteratur, in der die wichtigsten zeitgenössischen Rezensionen enthalten sein werden, und persönliche Dokumente, Portraits, seine Wohnstätten, seine Grabstätte in Abbildungen und Faksimilia.

Jedem Bande sind Anhänge beigegeben, die philologisch bedeutsam sind; in ihnen werden die Abweichungen des vorliegenden Textes von den einzelnen Originalausgaben angegeben und gerechtfertigt. Ein letzter Anhang hat dann die mühevollen und aner kennenswerten Aufgabe erfüllt, die sämtlichen vorkommenden fremdsprachlichen Zitate zu übersetzen und sie und die deutschen mit genauer Quellenangabe zu versehen.

Die einzelnen Titelblätter reproduzieren die Titelblätter der Ausgaben letzter Hand. Die ursprüngliche Orthographie und Interpunktion sind durchaus gewahrt geblieben. Seiten und Zeilen der einzelnen Ausgaben letzter Hand entsprechen genau denen der vorliegenden, ein Vorzug, der von allen, die sich vergleichend mit Schopenhauer beschäftigen, dankbar anerkannt wird. Ebenso pietätvoll sind deutsche Buchstaben angewandt worden.

Diese Ausgabe läßt es wohl an nichts fehlen, das nur irgend gewünscht werden kann. Der Druck ist schön, groß und deutlich; das Papier in Farbe und Güte gleich tadelfrei. Jedes Blatt trägt als Wasserzeichen Schopenhauer's Namenszug.

Herausgeber und Verleger errichten mit dieser neuen Ausgabe dem unsterblichen Meister ein neues, herrliches Denkmal, das zugleich auch ihre Namen einer dankbaren Nachwelt überliefern wird.

Anmerkungen zum (im April 1911 erschienenen) 1. Bande:

Aus der Menge des zu bearbeitenden Materials erklärt sich die hohe Zahl der Mitarbeiter („mehr als ein Dutzend wissenschaftlicher Hilfskräfte“). Leider, leider hat das alte Sprichwort von den vielen Köchen auch hier bis zu einem Grade Recht behalten. Glücklicherweise sind es meistens nur kleine Mängel in der bedauerlichen Inkonsequenz der Ausführung der Anlage, die an dem 1. Bande zu rügen sind.

Die Paginierung der Vorreden, einer des Herausgebers und drei Schopenhauer's, ist fortlaufend. Während daher in der Ausgabe letzter Hand die letzten auf den Seiten VII bis XXXII stehen, umfassen sie hier die Seiten XIX bis XXXIV. Wenn sich nun Schopenhauer in seinem Text später auf seine Vorreden beziehen sollte, so muß der Text, wenn auch noch so gering, verunstaltet werden. Der ungenannt gebliebene Bearbeiter des ersten Anhangs beachtet die Aenderung in der Paginierung der Vorreden gar nicht und bezieht sich überall auf die ursprüngliche. Diese nun hätte sehr gut beibehalten werden können, da das zwischen der Vorrede des Herausgebers und denen Schopenhauer's wiedergegebenen Titelblatt nicht mit gezählt zu werden brauchte und eine nun anfangende, neue Seitenzählung nicht im mindesten störte.

Mangelhaft ist die Zeilenzählung; sie fehlt gänzlich bei den Vorreden und im Text bei den oft die halbe Seite (und mehr) einnehmenden Fußnoten, auf die sich das Verzeichnis der Abweichungen natürlich auch bezieht.

Bei der Behandlung der Versehen und Druckfehler der Ausgabe letzter Hand sind die Mitarbeiter des Herausgebers auf das eigene Urteil angewiesen, nur zum Teil auf Grisebach (Band 6 seiner Ausgabe [Reclam], S. 280 bis 394). Zum Teil aber haben sie Irrtümer stehen gelassen, die verbesserten aber nicht erwähnt; eine einzige Verbesserung nur erwähnt der Herausgeber (S. XIII, Fußnote). Eine zweite bemerkt erst der Bearbeiter des dritten Anhangs (S. 707, Anmerkung zu 425, 27), die von denen der ersten Anhänge stillschweigend übergangen wird (siehe besonders S. 672, Anmerkung zu 425, 26 bis 27, wo sich gerade Gelegenheit, sie zu erwähnen, bot). Obwohl sich bisweilen innerhalb der Angabe der Abweichungen solche der Druckfehler und Versehen finden, hat es doch den Anschein, als seien diese nicht systematisch beseitigt, sondern bisweilen sogar absichtlich stehen gelassen; was ich aus der Anmerkung zu S. 105, 35 des dritten Anhangs schließe. Uebrigens zeigt diese auch die durch die bei den Anmerkungen fehlende Zeilenzählung angerichtete Verwirrung unter den Bearbeitern selber, die sich auch bisweilen nicht einmal über

das von ihnen selber Angemerkte gegenseitig klar zu sein scheinen (vergl. die Anmerkungen zu S. 105, 30 bis 38 in den drei Anhängen).

Die hier erwähnten Verstöße sind allein durch Stichproben gefunden. Sie geben zu ernstlichen Befürchtungen für die Qualität des Textes Anlaß, die sich hoffentlich bei eingehender Prüfung doch nicht bewahrheiten werden.

Die Zusätze zu der Ausgabe letzter Hand konnten für diesen ersten Band nur nach Frauenstädt's Wiedergabe abgedruckt werden; glücklicherweise sind es für diesen Band nur etwa 10 Zeilen, da Schopenhauer noch nicht ein Jahr nach der letzten Ausgabe starb. Die Abweichungen von Frauenstädt sind nicht textkritisch vermerkt worden, was in der Vorrede nicht ausgesprochen ist. —

Die einzige Erklärung, die für die freilich nicht allzu grobe Mangelhaftigkeit der wissenschaftlich-kritischen Seite gelten könnte, ist das Fehlen an der Zeit. Es ist durchaus zu wünschen, dass die nächsten Bände ruhig etwas länger auf sich warten lassen, wenn dadurch nur irgend ihre Güte vervollständigt werden kann, die die Ausgabe doch beansprucht und ohne die sie eine editio definitiva noch nicht sein kann. —

Anmerkungen zum (im Dezember 1911 erschienenen) 2. Bande:

Der (um 84 Seiten stärkere) 2. Band bringt Schopenhauer's „Ergänzungen zu den vier Büchern des ersten Bandes“ der „Welt als Wille und Vorstellung“. Ueber die Anlage unterrichtet wieder die „Vorrede des Herausgebers“, die über das merkwürdige Schicksal der Handexemplare des Meisters berichtet und nun auch die Namen der 18 Mitarbeiter bekannt gibt. Es stört nicht im geringsten, daß der Herausgeber an dieser Stelle auch wieder seiner persönlichen Auffassung von diesem Teile der Philosophie seines Meisters einflechtend Ausdruck gegeben hat; auch sie ist für jeden Freund der Sache wertvoll.

Mit Bedauern ist zu bemerken, daß eine durchgehende Konsequenz und Ordnung, wenn auch wieder nur in einigen Kleinigkeiten, nicht vorhanden ist. In dem (vom Herausgeber geschriebenen) „Nachtrag zum ersten Bande“, der die Zusätze im Handexemplar des 1. Bandes und einige Nachbemerkungen enthält, ist die Bitte ausgesprochen, die (oben gerügten) Versehen in den römischen Seitenzahlen der Vorreden und den entsprechenden der beiden ersten Anhänge im 1. Bande zu verbessern. Obwohl aber diese Mißgriffe bemerkt sind, hat der Bearbeiter des ersten Anhangs dieses zweiten Bandes wieder nicht die zwölf Seiten der „Vorrede des Herausgebers“, die wieder durchpaginiert ist, berücksichtigt, sondern unbedinglicherweise nur zwei davon, sodaß ein böser

Irrtum auch hier wieder stört. Die Zeilenzählung auf den naturgemäß nicht mit einer solchen versehenen Seiten XIII bis XVI und I ist im ersten Anhang etwas willkürlich gehandhabt. Die 3. Anmerkung stimmt mit dem sonst wohl durchgehend befolgten Grundsatz durch ein Versehen nicht überein. — Eine wertvolle Beigabe hat dieser Band erhalten in dem Faksimile zweier, Ergänzungen und Uebersetzungen enthaltender Seiten aus dem Handexemplar Schopenhauer's —, wofür aber vielleicht doch ein passenderes Blatt als gerade dieses sich hätte finden lassen.

Den 2 ersten Bänden werden bald der 3. und der 9. Band folgen.

2. **Gustav Friedrich Wagner:** Enzyklopädisches Register zu Schopenhauer's Werken. Verlag von G. Braun, Karlsruhe. 1909. XI und 597 Seiten Lex.-8°. 19 Mark.

Von jedem Schopenhauerfreund wird mit Dankbarkeit, und Anerkennung das äußerst mühsame, fleißige Werk Gustav Friedrich Wagner's begrüßt werden. Gegenüber dem „Schopenhauer-Lexikon“ Frauenstädt's von 1871 und erst recht dem „Schopenhauer-Register“ Hertslet's von 1890 zeugt dieses neue, wertvolle Buch, des Verfassers Lebenswerk, mit seinen 600 Seiten in großem Lexikonformat, dessen Idee der Anlage die der beiden genannten Bücher in sich vereint, von der bedeutenden Entwicklung des Schopenhauer-Studiums. Es wird allen die Arbeit in den Werken des Meisters erleichtern. Die Vollständigkeit, die höchstens noch an Systematisierung zu wünschen übrig ließe, ist wohl nicht zu übertreffen, wenn sie nicht allzu weit führen und nicht gar Ueberflüssiges bringen soll. Zu bedauern ist, daß der Verfasser nicht schon nach Deussen's neuer Ausgabe zitieren konnte. Als er seine Arbeit begann, stand ihm nur die Frauenstädt'sche Ausgabe zur Verfügung, deren Seitenzahlen freilich in den ersten Bänden (bis auf die der Vorreden) mit denen der neuen Deussen'schen übereinstimmen werden. Ein Schlüssel zur Auffindung der Seiten in der Grisebach'schen Ausgabe bei Reclam ist beigegeben.

Den genauen Kenner der Verhältnisse wird es erfreuen, hier von Wagner eine gründliche Abrechnung mit dem anmaßenden Philologen Grisebach in seiner Stellung den Frauenstädt'schen Schopenhauer-Ausgaben gegenüber vorgenommen zu finden, die bisher so geruhig hingenommen wurde, ohne daß der wahre Sachverhalt einmal festgestellt wurde. Wagner zeigt genau, daß selbst Grisebach's „zweiter, hie und da berichtigter Abdruck“ nur höchstens eben so gut ist, wie die Frauenstädt'sche Ausgabe von 1877. Die Fehler, die Grisebach von dieser sogar übernommen hatte,

die zum Teil auch noch dastehen, gehen in die Tausende.

Eine Auferstehung feiern in Wagners Buche die Dissertation über den „Satz vom Grunde“ von 1813 (von dem der Verfasser freilich der nicht ganz richtigen Ansicht ist, daß in ihr „bereits die Grundzüge der Willenslehre deutlich erkennbar sind“, S. IX.) und eine Anzahl der später gestrichenen Stellen der ersten Auflage des Hauptwerks von 1819. Es war ein glücklicher Gedanke, diese beiden so selten gewordenen Dokumente für die Genesis des Systems vor dem Untergange zu bewahren. Die Dissertation wird auch Deussen in seine Gesamtausgabe der Werke Schopenhauer's wieder aufnehmen.

3. **H. Richert:** Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge. 2., durchgesehene Auflage. (Aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“.) Verlag von B.G. Teubner, Leipzig. 1909. 117 Seiten. Preis: geh. 1 Mark; geb. 1,25 Mark.

Die Vorträge sind „im Winter 1904/05 in der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg gehalten“. Es sind allgemein verständliche Exzerpte aus den Werken Schopenhauer's und den maßgebenden Schriften über ihn. Die Darstellung verfährt hiermit ganz glücklich; denn die Anordnung ist überall sehr geschickt. Obgleich es aber „eine für das Verständnis eines gebildeten Laienpublikums berechnete Darstellung der Philosophie Schopenhauer's . . .“ ist, so hätte doch ein klein wenig wissenschaftlicher verfahren werden können, nur zum großen Vorteil des Büchleins, das sich dann gewiß noch viel mehr Freunde erworben hätte und erwerben würde. Die Zitate sind durchweg so ungenau wie möglich, und die Quellenangabe wäre auch besser nicht als überflüssig betrachtet worden. Ich habe bei weitem nicht alle Zitate verglichen, da mich ein paar Beispiele abschreckten:

„Wenn du dies nicht hast, dieses Stirb  
und Werde,  
Bist du nur ein trüber Gast auf der  
dürren Erde“

statt

„Und solange du das nicht hast,  
Dieses Stirb und Werde,  
Bist du nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde“;

oder gar die herrliche Stelle aus dem „Faust“ verballhornt zu:

„So taumle ich denn von Genuss zu  
Genuss,  
Und im Genuss verschmacht ich nach  
Begierde“.

Der im guten Sinne volkstümliche Wert der Schrift Richert's soll keineswegs in Abrede ge-

stellt werden. Vielmehr ist zu hoffen, daß recht bald eine neue Auflage den kleinen Mängeln gründlich abhelfen werde.

4. **Erich Warschauer:** Schopenhauer's Rechts- und Staatslehre. Verlag von Gebrüder Böhm, Kattowitz, 1911. 72 Seiten.

Schopenhauer ist doch noch lange nicht erschöpft in seinem Wirken auf das ganze öffentliche Leben. Immer neue Richtungen ist man bemüht aufzuzeigen, in die seine Philosophie weist. Jetzt wird hier auch, meines Wissens zum ersten Male in gründlicher Weise, seine Rechts- und Staatslehre untersucht und gewürdigt. Der Verfasser dieses Schriftchens kommt allerdings zu einem negativen Ergebnis. Er stellt Schopenhauer Hegel gegenüber und entscheidet sich für diesen. Ich kann jedoch den Verfasser von einer gewissen Einseitigkeit nicht lossprechen. Gewiß ist Schopenhauer's negative Auffassung vom Staat und seinem Zweck längst mit der Zeit der Aufklärung überwunden und dahin. Aber ich bin der Meinung, daß sie auch ihre Berechtigung hat.

Schopenhauer's Staatsauffassung wird, wie alles und jedes, aus seinem „Pessimismus“, daneben aus seiner Lehre vom Primat des Willens abgeleitet. Der das Leben begehrende Wille ist es, der das Unrecht in die Welt gebracht hat und noch immer bringt. Das Recht ist erst nachher im Interesse und zum Schutz des Einzelnen konstruiert und ist darum negativ. Dies Interesse des Einzelnen zu wahren und ihn vor Unrecht zu schützen, ist die einzige Aufgabe des Staates. Er ist also nur überhaupt da, weil es Unrecht und Ungerechtigkeit giebt.

Schopenhauer ist ein zu großer Feind der Geschichte, um sich von ihr über seine Auffassung von Recht und Staat belehren oder nur beeinflussen zu lassen.

Das Schlußkapitel der Schrift weist in einer Epikrise diesen „Hauptfehler“, den Mangel an historischem Verständnis bei Schopenhauer, nach.

5. **Dr. Raphael Bazardjian:** Schopenhauer — der Philosoph des Optimismus. Verlag von Gustav Fock, Leipzig, 1909. 136 Seiten.

In einem Aufsatz „Degeneration and Pessimism“ sucht die „Edinburgh Review“ (July 1911) nachzuweisen, daß jede pessimistische Welt- und Lebensanschauung erwächst aus der Ueberzeugung von der im jeweiligen Zeitalter vor sich gehenden Degeneration. So soll auch Schopenhauer's „Pessimismus“ sich erklären und entstanden sein.

Von einer Degeneration könne aber in unserer Zeit gar nicht zu reden sein, vielmehr sei das Gegenteil der Fall. Gewährsmänner dafür sind der Zeitschrift Max Nordau und

Metchnikoff. Der „Pessimismus“ erscheint ihr daher zwar zeitweilig, als Gegengewicht, ganz nützlich, für heute aber gänzlich besiegt von dem in aller Hinsicht gerechtfertigten, gar von selbst verständlichen „Optimismus“ und Kulturglauben.

Die Schlagworte sind einmal angeführt, und ich will ein Weniges dazu bemerken.

Die Vervollkommnung als ewig dauernd und steigend anzunehmen, dagegen spricht die Erfahrung, daß jedem Berg ein Tal entspricht, auf jeden Höhepunkt ein Sturz folgt, der Entwicklung ein Absterben, dem Leben der Tod. Selbst die Sonnensysteme brauchen einmal ihre Energie auf, vergehen im Nebel, und werden von neuem. Dieser jämmerlichen Tragödie wollte man den Zweck, das Prinzip der „steten Vervollkommnung“ unterlegen? Und davon abstrahierend dem kleinen Stäubchen Erde eine „Kulturvollendung“ zum Zwecke setzen?

Trotz dieses metaphysischen, oder theoretischen, „Pessimismus“ kann man praktisch wohl von ganzen Herzen „Optimist“ sein.

Wenn das eingesehen wäre, so würde es Niemandem mehr einfallen, Schopenhauer „Pessimismus“ vorzuwerfen.

Ein wirkungsvolles Gegenstück zu diesem Artikel ist das oben angezeigte Buch von Bazardjian, eins von den besten seit einigen Jahren über Schopenhauer und seine Persönlichkeit.

Von dem Verfasser kann man sagen, er hat Schopenhauer in seiner Tiefe und in seiner Größe verstanden. Mit diesem wahrhaft kongenialen Verständnis paaren sich aufrichtige Liebe und warme Verehrung für den Philosophen, aber auch für seine reine Persönlichkeit, die „bewunderungswürdig und lichtvoll an sich selbst“ ist. Es wird das Verdienst des Verfassers bleiben, in dieser seiner Schrift, so klein sie ist, Schopenhauer's sittliche Gestalt in ihrer Reinheit, Größe und Erhabenheit vor uns hingestellt zu haben. Ruhig, entschieden tritt seine Darstellung den zahllosen Anfeindungen entgegen. Ihm erscheint auch Schopenhauer's idealistische Weltansicht nicht individuell, sondern notwendig und konsequent.

Die Schrift ist in glänzendem Stil und mit ganz hervorragender Sachkenntnis geschrieben. Ich halte es für geeignet, gerade einem großen Leserkreise die Kenntnis Schopenhauer's, seiner Lehre und seiner Persönlichkeit, besser zu vermitteln, als fast alle Darstellungen, die ich kenne. Auch wer schon mit dem Philosophen bekannt ist, wird mit Interesse und Freude dies Büchlein lesen, da es ihm sehr viel Neues zeigen wird. Möchte es vollen Erfolg haben, und möchte es auch endlich dieses schale Schlagwort vernichten: „Schopenhauer der Pessimist“, was Nietzsche vergeblich versucht hat und auch Deussen immer noch zu tun bestrebt ist.

# Kongresse im Jahre 1911.

Von Leopold Katscher in Letchworth (Garden City, England). (Schluß.)

000

## VII. Internationaler Jugendgerichtstag in Paris.

Auf die zwei deutschen Jugendgerichtstage (Berlin 1909, München 1910) ist, vielleicht etwas zu bald, in der ersten Juliwoche 1911 der erste internationale Kongreß in Paris gefolgt. Nicht mit Unrecht haben manche Fachleute einen solchen, angesichts der Neuheit der Bewegung, für verfrüht gehalten. Aber die Schnelligkeit, mit der diese sich ausbreitet, macht die Ungeduld und den Eifer erklärlich, die sich in der Förderung der guten Sache geltend machen. Man will offenbar die grundlegenden Richtlinien der Jugendgerichts-Gesetzgebung und -Praxis rechtzeitig festlegen, ehe sie von rückständigen Regierungen und Parlamenten vielleicht auf lange hinaus verpuscht werden.

Die Tagesordnung umfaßte in drei Abteilungen fast alle wichtigen Punkte der Jugendgerichtsfrage, jedenfalls sämtliche die zum ausgesprochenen Zweck des Kongresses beizutragen geeignet sind, „im Interesse der Jugend wie in dem der Menschheit die besten Grundsätze einer im Kampfe gegen das jugendliche Verbrechen wirksamen Sozialreform herauszuschälen“. Eine beträchtliche Anzahl der hervorragendsten Fachleute Europas und Amerikas nahm an dem Kongreß teil. Deutschland war durch Rupprecht, Durbig, Köhne, Grieser, Kühlewein und Elsa von Liszt vertreten.

Die Verhandlungen des Kongresses atmeten, bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen, einen Geist entschiedenen Fortschrittes. Dieser Geist spiegelt sich in den folgenden, durchweg einstimmig oder mit grosser Mehrheit angenommenen Beschlüssen wieder:

I. Gruppe. Bis zu einem bestimmten, von jedem Lande gesetzlich festzulegenden Alter kann ein Kind nicht ordentlich gerichtlich verfolgt werden. Vielmehr untersteht es einem eigenen Jugendgericht, das aus einem einzigen Richter besteht. Dieser ist vorzugsweise dem ordentlichen Richterstande zu entnehmen und hat die ausschließliche Aufgabe, sich mit den Angelegenheiten der jugendlichen Angeschuldigten zu beschäftigen. Er muß besondere Fähigkeiten und Fachkenntnisse haben. Seine Maßregeln können nicht strafender Natur sein. Sie haben sich auf Schutz, Hilfe und Vorbeugung zu beschränken. — Minderjährige von 16 bis 18 Jahren unterstehen ebenfalls einer Sondergerichtsbarkeit, deren Untersuchungsrichter zu eingehender Erforschung der persönlichen Verhältnisse verpflichtet ist. Er muß den Angeklagten ärztlich untersuchen lassen. Er kann ihn vorläufig seiner Familie zurückgeben, falls diese eine ernste Gewähr für sein sittliches Gedeihen bietet; andernfalls darf er ihn der Fürsorge einer geeigneten Person oder Vereinigung anvertrauen; nötigenfalls muß er ihn einer Anstalt überweisen, in welcher er von älteren Jugendlichen und von Erwachsenen streng getrennt bleiben muß. Während der Unter-

suchung unterstehen die provisorisch in Freiheit gesetzten Jugendlichen der Ueberwachung durch den Richter. Sofort bei Beginn der Untersuchung werden ihnen Verteidiger beigegeben; diese können Rechtsanwälte sein oder auch Angehörige eines vom Sondergericht zugelassenen Fürsorgevereins. Bei den Verhandlungen dürfen lediglich die vom Gesetz zu bestimmenden beteiligten Personen anwesend sein. Die Veröffentlichung der Verhandlungen wie der Untersuchungsergebnisse in Wort und Bild ist untersagt. Dagegen soll volle Öffentlichkeit in denjenigen Fällen herrschen, in welche neben Minderjährigen auch Erwachsene verwickelt sind. — Das Gericht ist berechtigt, den jugendlichen Uebeltäter seiner Familie zurückzugeben oder auf bestimmte Zeit unter Schutzaufsicht zu stellen oder einer geeigneten Besserungsanstalt zu überweisen, oder einer Jugendfürsorgevereinigung anzuvertrauen. Sollten die Umstände es angemessen erscheinen lassen, so kann das Gericht seine ursprünglichen Verfügungen jederzeit beliebig abändern. Auch kann es Freiheits- oder Geldstrafen verhängen über Eltern, die durch Vernachlässigung oder andere Verfehlungen das schlechte Betragen ihrer Kinder verschuldet haben. Solche Eltern können auch zum Ersatz der Anstalts-Unterhaltungskosten ihrer Kinder angehalten werden.

II. Gruppe. Die Justiz- und die Verwaltungsbehörden sollten Hand in Hand gehen behufs Erleichterung der Mitwirkung der gemeinnützigen oder erzieherischen Vereine an der Tätigkeit der Jugendgerichte. Demgemäß sollten die Vertreter jener Einrichtungen, die berufen sein könnten, jugendliche Gesetzesverletzer endgültig aufzunehmen, in die Lage gesetzt werden, sie an den provisorischen Unterbringungsstellen — Gefängnissen oder Zufluchtsstätten — vor der Verhandlung zu besuchen. Die beglaubigten Vertreter dieser Einrichtungen dürfen den Verhandlungen beiwohnen und nötigenfalls im Interesse des Kindes sprechen. Die gerichtlich mit dem Rechte der Erziehung eines Kindes betraute Einrichtung hat bei Erfüllung ihrer Aufgabe freie Hand, untersteht jedoch der gerichtlichen und der staatlichen Aufsicht; sie kann sich ihre Auslagen teils vom Staate, teils von den gesetzlichen Vertretern des Kindes ersetzen lassen; sie kann beim Jugendrichter angemessene Abänderungen seiner ursprünglichen Entscheidung beantragen.

III. Gruppe. Eine ganz vorzügliche Maßregel ist, wenn der Charakter und das Vorleben des Kindes es gestatten, dessen Freilassung bei Zurückgabe an die Familie und Stellung unter Schutzaufsicht anzuordnen; doch darf sie nur dann angewendet werden, wenn die Familie die voraussichtliche Gewähr bietet, daß das Kind nicht rückfällig werde. Die Aufsicht wird, unter Ueberwachung des Jugendgerichts, ausgeübt von sorgfältig ausgewählten Männern oder Frauen, die das Gericht im Hinblick auf ihre Eignung, die Besserung des jungen Uebeltäters herbeizuführen, bestimmt. Die Aufsichtsperson muß diesen in der Familie, in der Schule oder in seiner Lehrstelle überwachen und sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Sie kann den Reihem der öffentlichen oder der privaten Fürsorge entnommen werden und Bezahlung erhalten. Die überwachte Freiheit dauert grundsätzlich bis zur Volljährigkeit; doch kann auf einen Bericht des Fürsorgers hin der Jugendrichter die Schutzaufsicht früher einstellen, aber auch durch eine strengere Maßregel ersetzen. Die Ueberwachungsfürsorger sollten für ihre Tätigkeit durch entsprechende fachliche Ausbildung vorbereitet werden.

Ungemein erfreulich, weil für das Verständnis der Jugendgerichtsfrage sehr förderlich, ist

es, daß an die Teilnehmer des Kongresses — auf dem, nebenbei bemerkt, die deutschen Vertreter gebührend zu Wort kamen — etwa dreißig neue Bücher und Broschüren, eigens für den Kongreß geschrieben, in französischer Sprache zur Verteilung kamen. Wer sich über den Gegenstand auf dem Laufenden halten will, wird nicht umhin können, diese neuesten Schriften zu lesen.



### VIII. Zweiter deutscher Wohnungskongreß.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert bewirkt der immer schärfer hervortretende Uebergang Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat eine außerordentlich tiefgehende und umfassende Wandlung seiner ganzen Daseinsgrundlagen. Durch diesen Prozeß hat die Wohnungsreform- und Ansiedlungs-Frage im deutschen Volksleben eine Bedeutung von ungeahnter Größe erlangt. Zu den alten Aufgaben der Wohnungsverbesserung für die ländliche Bevölkerung gesellt sich immer mehr die ungeheuer schwierige Aufgabe, den flutartig anschwellenden Arbeitermassen der Großstädte eine genügende Fülle gesunder, billiger Wohngelegenheiten zu schaffen, die sie nicht zu leiblicher und sittlicher Entartung führt. Auf diesem Gebiete herrschen noch gewaltige Uebelstände, die in ihren bösen Folgeerscheinungen — Trunksucht, Lungenschwindsucht, Unzucht, Säuglingssterblichkeit usw. — am Mark der Nation zehren.

Wie die praktisch ungemein bewährten internationalen Wohnungskongresse für das ganze Abendland, setzen die deutschen Wohnungskongresse sich die Wohnungs- und Ansiedlungsreform für das Deutsche Reich als Ziel. Der erste tagte im Herbst 1904 zu Frankfurt a. M., dem Sitz des hochangesehenen „Deutschen Vereins für Wohnungsreform“. Im Juni 1911 hat dieser Verein, in Verbindung mit einer sehr großen Anzahl anderer hervorragender Körperschaften sozialer Richtung, in Leipzig den zweiten Tag dieser Art veranstaltet. Erfreulicher Weise hat man sich gehütet, die Tagesordnung in der auf Kongressen leider üblichen Weise mit Themen zu überladen. Zahlreiche offizielle Vertreter der deutschen Gesetzgebungen, Stadtverwaltungen und Landesversicherungsanstalten, sowie dreier Regierungen (Reich, Sachsen, Bayern) nahmen am Kongresse teil. — Dieser stand in der Hauptsache unter dem Zeichen des bisher viel zu wenig beachteten wirtschaftlichen Einflusses, den die Fülle der behördlichen Vorschriften, Auflagen und Ansprüche betreffend Aufschließung und Straßenbau auf den Markt und die Preise der Baustellen ausüben, ferner der großen Fragen der Baulandbeschaffung durch die öffentlichen

Körperschaften, endlich der Verbindung dieser Tätigkeit mit den Verkehrsunternehmungen. Erst in zweiter Reihe stand die Behandlung des nicht minder brennenden Problems der Geldbeschaffung für einen umfassenden Kleinwohnungsbau. Die Tagesordnung umfaßte folgende Gegenstände, die durchweg von hervorragenden Fachleuten behandelt wurden:

Unsere öffentlichen Körperschaften als Behörden in der Bodenfrage (Referenten: Dr. Landmann, Mannheim, Dr. Luppe, Frankfurt a. M., Dr. Heilbrunn, Frankfurt a. M.). Unsere öffentlichen Körperschaften als Terrainunternehmer (Referent: Prof. Dr. Stein, Frankfurt a. M.). Die Finanzierung unserer Bautätigkeit in großen und kleinen Orten, ihre Mängel und ihre Reform (Prof. Dr. Wuttke, Dresden, Bankrat Reusch, Wiesbaden). Die Beleihung des Erbbaurechts und wirtschaftlich verwandter Formen gebundenen Grundbesitzes (Prof. Dr. Ermann, Münster). — In einer für das große Publikum bestimmten, überfüllten Abendversammlung bekam man drei ungemein anregende, glänzende Vorträge berühmter Wohnungs- und Sozialreformer zu hören: Wohnungsfrage und Staat (Prof. Fuchs, Tübingen), Wohnungsfrage und Frauenwelt (Paula Müller, Vorsitzende des evangelischen Frauenbundes, Hannover), Wohnungsfrage und Industrie (Friedrich Naumann). Außerdem bot der Kongreßvorsitzende, der um die Wohnungsreform hochverdiente frühere Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky-Wehner eine genußreiche Eröffnungsrede über Wohnungsreform überhaupt.

Selbstverständlich ist es völlig unmöglich, im Rahmen eines kurzen Artikels auch nur das Wichtigste über Inhalt und Ergebnisse der Verhandlungen zusammenzufassen. Es ist unerläßlich, auf einzelne der Referate und der Diskussionen in besonderen Aufsätzen zurückzukommen.\*) An dieser Stelle muß ich mich notgedrungen auf einige wenige Mitteilungen beschränken. Mit vollem Recht bekam der noch immer sehr oft äußerst kurzsichtige Fiskus, ganz besonders der preußische Militärfiskus, aber auch der Reichsfiskus für Boden und Forste, in den Vorträgen und Debatten manchen scharfen Tadel. Man hörte da die interessantesten und haarsträubendsten Dinge von schwerer Behinderung einer gesunden Wohnungspolitik durch rücksichtsloseste Fiskalpolitik. Diese geht zu meist noch heute die selben Wege wie vor zweihundert Jahren, als hätte der Staat keine Ahnung davon, daß es in Deutschland eine

\*) Sämtliche Vorträge und Verhandlungen sind nach dem stenographischen Protokoll abgedruckt in dem „Bericht über den II. Deutschen Wohnungskongreß“. Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 1912. 314 Seiten. Preis 4 Mark.

völlig neue Zeit, eine moderne Großindustrie, ein Arbeiterproletariat und ein ungeheures Wohnungselend gibt. Andererseits kamen auch erfreuliche Ausnahmen zur Sprache, so z. B. die anerkennenswerte Reformtätigkeit der Ministerien des Innern des Reiches und Bayerns. Die Reichsregierung befriedigt seit mehr als 10 Jahren unmittelbar das Wohnungsbedürfnis ihrer geringer besoldeten Beamten und Bediensteten in hohem Maße und fördert die Wohnungsreform mittelbar durch beträchtliche Darlehen an — nach Angabe des Geheimrates Lewald, der auf dem Kongreß den Reichskanzler und das Reichsamt des Innern vertrat — bisher 115 Genossenschaften in 99 Orten: Darlehen, welche bereits die Erstellung von über 20 000 Wohnungen ermöglicht haben. Zwar ist in den letzten Jahren infolge der Verschlechterung der Reichsfinanzen (durch Militärlasten, Flottenbau usw.) eine Beschneidung der Mittel eingetreten; doch erhielt der Kongreß die Versicherung, daß die Reichsregierung künftig immer mehr tun werde für die Beseitigung des gewaltigen Wohnungselends.

Die Vortragenden wie die Diskussionsredner, zumeist angesehene Praktiker, brachten viel Beachtenswertes vor. Es wurde gar mancher gangbare und bereits da oder dort praktisch bewährte Weg gezeigt zu einer allmählichen Ablösung der Mietkaserne durch das Kleinwohnungs-Reihenhaus und das Einzelhaus. Die neuesten Erfahrungen und Versuche deutscher Städte bezüglich des An- und Verkaufs von Grund und Boden, ferner die mit den Bauordnungen, Bauplänen, Umlegungen, dem so wichtigen Enteignungsrecht, dem nicht minder bedeutsamen Erbbaurecht, der Straßenbaupolitik u. dgl. m. verknüpften Fragen fanden gründliche Erörterung.

Besondere Beachtung verdient die Besprechung von Mißständen auf dem deutschen Hypotheken-Markt.

## IX. Der Deutsche Gartenstadtag in Dresden

war ungemein zahlreich besucht und zeugte durch das ausgedehnte Tatsachenmaterial, welches er zutage förderte, in erfreulichster Weise für die rasche Entwicklung der guten Sache im Deutschen Reich. Autoritäten wie Hugo Wagner (Bremen) und Dr. Heller (Berlin) hielten wertvolle Vorträge mit Lichtbildern über „Die Bedeutung von Bebauungsplan und Bauordnung für den Bau von Gartenstädten“. Karl Ernst Osthaus (Hagen) lieferte ein glänzendes Referat über „Städtebauliche Aufgaben in der Gartenstadtbewegung“.

Wer sich für die Einzelheiten der Schaffung von Gartenstädten näher interessiert — und das sollte jeder Volksfreund tun —, sei auf das Büchlein „Bauordnung und Bebauungsplan im Lichte des Gartenstadgedankens“ verwiesen, das die Vorträge von Wagner, Keller und Osthaus enthält und durch die Deutsche Gartenstadt-Gesellschaft in Berlin-Schlachtensee zu beziehen ist.

Die Propagandatätigkeit der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft ist, wie sich aus den erstatteten Berichten ergab, sehr umfangreich geworden. Die „Wanderausstellung“ erweist sich immer mehr als ein ganz vorzügliches Agitationsmittel bei Kongressen, Vortragskursen und Ausstellungen. Da die Anschauung und das Vorbild bekanntlich am wirksamsten sind, erweisen sich die nun schon zu einer alljährlichen Einrichtung gewordenen Studienreisen in die englischen Gartenstädte als treffliche Propagandabehelfe. Die Bauberatungsstelle der Gesellschaft bewährt sich recht gut, namentlich im Dienste kleinerer Stadtverwaltungen.

Auch sonst haben die Behörden, gleichwie die öffentliche Meinung, bereits vielfach erkannt, daß es sich bei dieser modernen Bewegung, welche ihre Entstehung und rasche Entwicklung Ebenezer Howard's herrlichem Buche „Garden cities of to-morrow“ (1899)\*) verdankt, nicht um utopische Schwärmereien handelt, sondern um wirksame Mittel zur Lösung eines ganzen Gefüges sozialhygienischer Fragen. Minister und Städte treten der Deutschen Gartenstadtgesellschaft als Mitglieder bei. Die ganze Bewegung ist in hohem Grade regierungs- und parlamentsfähig geworden. Ihr gegenwärtiger Stand in der Praxis ist ebenfalls hoch erfreulich, wie sich aus allem ergibt, was man auf der Dresdner Tagung zu hören bekam. Freilich giebt es in Deutschland erst eine einzige Gartenstadt nach englischem Vorbild im Sinne der Howardschen Ideen (vor allem Dezentralisierung der Industrie), wie sie seit nunmehr sechs Jahren in Letchworth Garden City mit glänzendem Erfolge unter der wachsamsten Oberaufsicht Howard's durchgeführt werden. Es ist dies Hellerau bei Dresden. Der gemeinsame Besuch dieses jungen Gemeinwesens durch den Gartenstadtag war sehr lehrreich.

## X. Ein kurzer Bericht über den zweiten deutschen Vogelschutztag in Stuttgart steht auf Seite 54 dieses Heftes.

\*) Hiermit sei die deutsche Ausgabe wärmstens empfohlen: „Gartenstädte in Sicht“, mit Einleitung von Franz Oppenheimer (Verlag Eugen Diederichs, Jena.)



# Aus Christian Wagner's Werken.

ooo

CHRISTIAN WAGNER wurde am 5. August 1835 in Warmbronn, einem Dorfe in der Nähe von Leonberg in Württemberg, geboren und lebt als Landmann in seinem Heimaldorf, das er nur selten verlassen hat. Obwohl die harte Arbeit, die er bis vor wenigen Jahren als armer Bauer verrichten mußte, ihm nur sehr wenig Zeit zum Studium übrig ließ und er auch nur sehr selten durch den Umgang mit gleichgesinnten Menschen geistige Anregung empfing, hat er Werke geschaffen, die von großer dichterischer und philosophischer Genialität zeugen und eine so starke Liebe zu allem Lebenden ausdrücken, wie sie nur selten einen Menschen beseelt hat.

Ich beabsichtige in der Ethischen Rundschau mehrere ausführliche Aufsätze über das Leben und Schaffen des wunderbaren Mannes zu veröffentlichen und oft Gedichte und Sprüche von ihm abzudrucken. Auch wird die Ethische Rundschau mehrere Abbildungen seines Dichter- und Seher-Anlitzes bringen. Ich hoffe, daß auch schon die folgenden Auszüge aus seinen Werken dem edlen Dichter neue Freunde und Verehrer gewinnen werden. Ich empfehle den Lesern, die weitere Gedichte und Sprüche von Christian Wagner kennen lernen wollen, zunächst zu dem im Jahre 1904 erschienenen Büchlein „Neuer Glaube“ zu greifen, das hauptsächlich Auszüge aus seinen früher veröffentlichten Schriften enthält und in dem der Dichter in Vers und Prosa die Grundzüge seiner Weltanschauung mitteilt. Ferner empfehle ich ihnen, das Buch „Christian Wagner, eine ästhetisch-kritische und social-ethische Studie“ von dem bekannten Litterarhistoriker Richard Weltrich zu lesen, das eine ausführliche Lebensbeschreibung, eine kritische Besprechung der Werke und zahlreiche Auszüge aus diesen enthält. Erst nach dem Lesen dieser zwei Bücher empfehle ich denen, die das gesammte Schaffen Christian Wagner's kennen lernen wollen, die 6 Gedichtbücher, die er außer dem „Neuen Glauben“ veröffentlichte, nach Perlen durchzusuchen.\*)

M. S.

ooo

**W**illst Du zählen zu den Erdenreinen,  
Den Brahminen, die im Licht sich einen,  
Zu den Auserwählten, — mußt Du lieben  
Und dich täglich im Erbarinen üben.

Pflanzen sollst Du, die zerrauft, zertreten,  
Sorgsam in die Erde wieder betten;  
Findest Du am Weg ein hilflos Wesen,  
Nimm's in Pflege, bis es ist genesen.  
Werden Tiere Dir am Weg begegnen,  
Heb' die Hände auf, um sie zu segnen;  
Speise sollst Du immer bei Dir haben,  
Schmachtende und hungernde zu laben.  
Keine Mühe sollst Du jemals scheuen,  
Vögel und Gefangne zu befreien,  
Keine Kosten, auf den Markt zu wandeln,  
Junge zu den Müttern rückzuhandeln.

Wann der Brahmine wandelt durch's Gefild,  
So grüßen ihn so freundlich und so mild  
In innigem Verständnis, nah und ferne,  
Zahlloser Blumen fromme Augensterne . . .  
Es grüßen ihn halb schüchtern und halb traut  
Die Glockenblumen mit verwandtem Laut . . .  
Das Halmgesinde, das am Boden sprießt,  
Sich vor ihm ehrfurchtsvoll verbeugt und grüßt.  
Die Tauben, die am Zweige festgebannt,  
Die Fittige zum Fluge ausgespannt,  
— Die rosig weißen Blütenvögel eben —  
Sie möchten auf sein Haupt herniederschweben.

Die Blumenkelche, grüßen sie ihn nicht  
Mit mädchenhaftem, schüchternem Gesicht?  
Sie möchten wohl zum Liebsten ihn gewinnen,  
Doch ihn durchzieht ein wundersam Besinnen.

Ihm ist's, als hätt' in längst verschwundener Zeit  
Rückwärts, von jeder Rückerinnerung weit,  
In tausende Atome noch zersplittert,  
Sein Tausendstel als Blumenblatt gezittert;  
Sein Tausendstel getragen ehemals  
Auch solches prächt'ge Sternendiadem,  
Den Schmeichellüften wonniglich gelauscht  
Und fromme Huldigungen eingetauscht.

Wann der Brahmine wandelt durch die Flur,  
So freut sich drüber jede Kreatur,  
Und alle Wesen, Alte wie die Jungen,  
Sie bringen dar ihm ihre Huldigungen:  
Es hüpf't um ihn die liebliche Gazelle,  
Mit ihren Mädchen-Augen klar und helle;  
Die Rinderherden an des Hügels Seiten,  
Sie kommen eilends, um ihn zu begleiten;  
Es ringelt sich die gift'ge Schlange lose  
An seinem Hals empor, daß sie ihn kose;  
Es kommen schnurrend, ihm die Hand zu lecken,  
Die großen Katzen mit den Panterflecken.  
Der mütterliche Vogel in den Zweigen,  
Er lockt und ruft, die Jungen ihm zu zeigen.  
So, wo er wandelt und wohin er tritt,  
Bringt er den Frieden und den Segen mit.

Flieh, Mörder, flieh! Flieh fort nach ferner Flur,  
Ein Unhold immer bleibt auf Deiner Spur!  
Flieh, Mörder, flieh! Flieh fern hin über's Meer,  
Ein Unhold immer setzt Dir hinterher!

O wähne nicht, das Blut, das einst hier floß,  
In Strömen aus der Wunde sich ergoß,  
Sei im Gesteine spurlos längst zerronnen!  
Das Leben, das den Adern hier entströmte,

\*) Das Büchlein „Neuer Glaube“ (108 Seiten in 12<sup>o</sup>; Preis: 40 Pf.) und das Werk von Weltrich (mit einem Bild von E. Weißer; 497 Seiten; Preis: statt 6 M. nur 2,50 M.; nur noch broschiert erhältlich) bestelle man nur von der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15; die übrigen Werke: „Sonntagsgänge“, 3 Bände (bei Greiner & Pfeiffer, Stuttgart), Weihegeschenke (ebenda), „Neue Dichtungen“ (bei Strecker & Schroeder, Stuttgart), „Späte Garben“ (bei Georg Müller, München) durch Buchhandlungen.



Hat andern Formen nur sich anbequemt,  
Mit andern Leibe neu sich übersponnen.

Ja, furchtbar sind die Rächer und die Scharen,  
Die täglich diesem Höllenschlund entfahren....  
Du fühlst den Zahn und siehst nicht den Rachen,  
Vom Schweif umringelt siehst Du nicht den Drachen,  
Und nimmermehr, ob zehnfach auch beaugt,  
Die Zwergvampire, die Dich angesaugt.  
Sie werden nähren sich, behaglich äsen  
An Deinem Fleisch, die kleinen Lebewesen.\*)

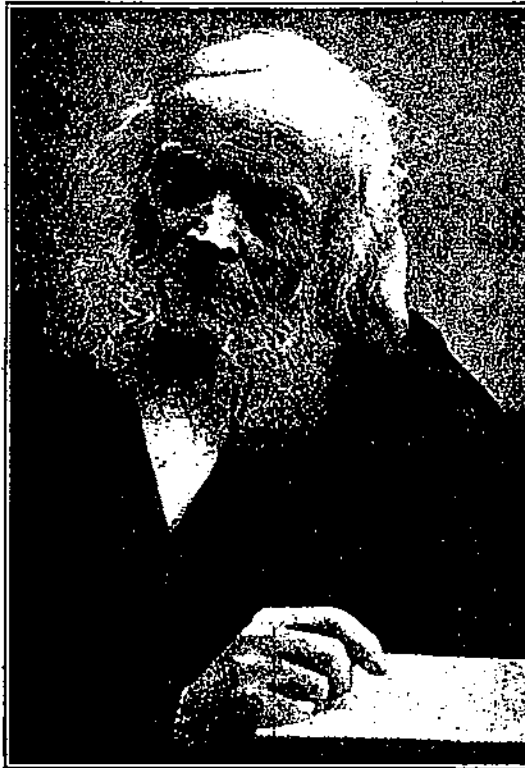
O gräßlicher Irrtum  
der Menschen, zu wäh-  
nen, daß die Tierwelt  
nur der Menschheit  
wegen da sei und folglich  
rücksichtslos verbraucht  
werden dürfe. Jedes  
Wesen ist vor allem  
nur da, um sich  
seines Daseins zu  
freuen. Die Vorein-  
genommenheit barba-  
rischen Wahns, die  
nackteste Selbst-  
sucht, die äußerste  
Roheit und Gefühls-  
losigkeit gehört dazu,  
um diesen Gedanken  
nicht schon im ersten  
Augenblick als durchaus  
wahr zu erkennen. —  
Ueberlege wohl, ehe  
Du ein Todesurteil  
sprichst, ob Du  
keinen, gar keinen  
anderen Ausweg  
finden kannst. Denn  
ob Du dem betreffen-  
den Wesen auch seine  
Nahrung gereicht hast,  
ändert an Deinem Rechte

wenig. Nimmst Du ihm dafür sein Leben, so  
hast Du ihm doch mehr genommen als ge-  
geben, und Dein Geben war nur wie das Geben  
des Wucherers, um zehn gegen fünf zu be-  
kommen.

Es ist nicht alles ganz dein, was du dein  
nennest; es ist eigentlich gar nichts ganz dein  
als die Wertsachen in deiner Brust. Deine  
Gärten, Aecker und Wiesen hast du erkauf  
t und bezahlt; aber was du nicht gekauft und  
bezahlt hast, das ist der Tau und der Regen,  
der deine Gewächse tränkt, das ist die Luft  
und der freudige Sonnenschein. Darum siehe:  
Nicht ganz dein ist deine Ernte. Siehe, der Herr  
der Luft, des Regens und des Sonnenscheins

\*) Die Bazillen. (Anmerkung Christian Wagner's.)

Du kannst nicht schauen sie, Du kannst nur fühlen,  
Die Tausendmäul'gen Dir im Leibe wühlen;  
Du kannst nicht schauen sie, nur will Dich schmerzen  
Der Tausendzäh'nigen Nagen an dem Herzen;  
Du kannst nicht schauen sie, Du kannst nur spüren,  
Die Tausendhänd'gen Deine Kehle schnüren;  
Von Krallen und von Schnäbeln angehackt,  
Siehst Du die Geier nicht, die Dich gepackt. —  
Sieh, Mörder, sieh: das ist die Rächerschar,  
Der Du verfallen bist mit Haut und Haar!



Christian Wagner.

Nach einer Photographie von L. Karl Stöckmann, Loonberg.

hat dir mitunter arme  
Menschenkinder und  
Tiere — ich möchte  
sagen — ins Ausgeding  
gegeben mit der gewiß  
nicht zu schwer drücken-  
den Bedingung, sie ein  
wenig zu dülden. Ja,  
es sind geringe Aus-  
dinger, die von Deinen  
Feldfrüchten naschen:  
Feldhühner, Waldvögel  
und Tauben, Sperlinge  
und Mäuse, Maulwürfe  
und Maikäfer, — aber  
glaube ja nicht, daß  
dieselben ihrem Schöpfer  
auch so gering er-  
scheinen als dir. Du  
wütest mit Gift, mit  
Feuerrohr und Schlinge  
unter diesen kleinen  
naschenden Ausdingern.  
Siehe wohl zu, daß  
dich dieselben nicht  
verklagen! Hüte dich,  
daß dir dein Lehnsherr  
die verliehenen Nutzn-  
nießungen nicht nehme  
— die Nutznießungen  
des Regens und Sonnen-

scheins, die Nutznießungen der fröhlichen Ge-  
sundheit und des Gedeihens!

Auch die Tierwelt wartet\* auf ihren Erlöser,  
ja selbst die Pflanzenwelt und die ganze Natur.  
Ja siehe: sehnsuchtsvoll und zitternd harren sie  
schon seit Jahrtausenden auf einen Erlöser,  
auf einen Heiland, der ihre Rechte voll  
anerkennt und zu voller allgemeiner An-  
erkennung zu bringen vermag. — Aber wann  
wird der kommen? Und welcher Wegbereiter  
wird sein Johannes sein? Frage nicht! Ich  
und du und der und jener und jeder  
volle Mensch ist hierzu berufen, und  
wer dieser hohen, heiligen Berufung  
nicht folgt, hat dafür Verantwortung und  
Sünde.

Kinder behandelt, umso besser ist es für sie vom pädagogischen Standpunkt. Es kann methodisch nichts Irrtümlicheres geben . . . . . Je glücklicher die Kinder sind, je froher es in der Lehrstunde zugeht, um so reicher an innerem Wachstum kehren sie zurück“.

Professor Dr. Joseph Petzold fordert in dem Vortrag „Unmittelbare Weiterbildung der heutigen höheren Schulen“ die Errichtung von Sonderschulen für Begabte, um für die jungen Menschen, die durch ihre Begabung berufen sind, einst die Kultur zu bereichern, „die günstigsten Entwicklungsbedingungen herzustellen“. Petzold glaubt, daß etwa der fünfte Teil der Schüler teils für Mathematik und Naturwissenschaften, teils für Sprachen und Geschichte so begabt seien, daß sie 3 Jahre früher als jetzt die im Abiturienten-Examen geforderten Kenntnisse erlangen könnten, wenn man sie am Schluß des 6. Schuljahres, also nach Vollendung des 12. Lebensjahres, aus der Normalschule herausnähme, wo sie heute einen Unterricht erhalten, der mittelmäßig oder schwach begabten, aber nicht hervorragend befähigten Schülern angemessen sei. In den durch diesen Sonderunterricht ersparten 3 Jahren sollten die Schüler vornehmlich in den Fächern, für die sie am meisten befähigt sind, so weit ausgebildet werden, daß „sich auf der Hochschule sofort die Studien für Fortgeschrittene anschließen könnten“. Manche Vorteile dieser Neuerung, die Petzold für sofort durchführbar hält, werden von ihm angeführt. Auf die gegen die Schaffung von Sonderschulen am häufigsten erhobenen Einwände hat der Verfasser, wie er in einer Fußnote bemerkt, in einem Aufsatz in den „Neuen Jahrbüchern für Pädagogik“, 1911, S. 1, geantwortet.

Sehr beachtenswert ist auch der Vortrag von Dr. Gustav Wyneken über „Die Freie Schulgemeinde“. „Die Jugend soll für uns nicht bloß Vorbereitungszeit sein; wir müssen über die Verhängstigung primitiver Kulturstufen hinweg sein, daß wir nicht nur denken: wie bringen wir die Kinder über ihre Jugend möglichst rasch hinaus, wie bereiten wir das junge Volk für den schweren Kampf ums Dasein vor? Wir müssen jetzt einen ruhigeren Blick, haben. Die sogenannte Kulturmenschheit hat die Existenzfrage, die Frage des Kampfes ums Dasein prinzipiell gelöst, wir sind der widerstrebenden Natur Herr geworden: Nun wollen wir unsere Jugend nicht mehr verkommen lassen aus Angst vor jenem Kampfe. Wir müssen sagen: Jugend hat ein eigenes Leben, ein eigenes Streben, und sie hat ein Recht auf dies eigene Leben, denn sie hat ihre eigene Schönheit; und so wahr wir das Recht der Schönheit anerkennen, obwohl sie nur Blüten und keine Frucht aufweist, so wahr soll die neue Erziehung das Wesen der

Jugend bejahen, die Jugend soll ihr heilig sein.“ Im Gegensatz zu Bölsche meint Wyneken, daß man nicht „in den Mittelpunkt des Unterrichts das Begabungsfach stellen“ und „darum peripherisch die allgemeinen Bildungsfächer gruppieren“ solle, sondern daß in den Mittelpunkt ein einheitlicher „allgemeiner Kulturunterricht“ für alle Schüler gehöre, um den sich die einzelnen Fächer gruppieren müßten. — Ueber die von dem Verfasser geleitete „Freie Schulgemeinde“ in Wickersdorf sagt er, daß dort Lehrer und Schüler sich nicht „als Subjekte und Objekte der Erziehung einander gegenüber stellen“, sondern einander als Kameraden betrachten, „weil Schüler und Lehrer sich hier in der Schule in gemeinsamem Dienst finden, beauftragt damit, jetzt die Reserve heranzubilden für den großen Kampf der Menschheit. Vielleicht sind nicht immer die Lehrer in jedem Moment die Führenden, vielleicht nicht jeder Schüler in jedem Moment ein bloß Geführter. Führen soll, wer es kann. Es muß dahin kommen, daß die Schülerschaft selber ihre eigene gewissermaßen weltgeschichtliche Verantwortung empfindet. Es wachet das jetzt auch in der Jugend auf, sie kommt zu dem Bewußtsein, daß es von ihr abhängt, wie die Menschheit in zwanzig Jahren aussehen soll.“

Professor Dr. Alfred Klaar wendet sich in einer vortrefflichen kurzen Rede über „Prüfung und Erprobung“ gegen die heute übliche Prüfung, bei der das Hauptgewicht auf die Fähigkeiten des Gedächtnisses gelegt wird und nicht darauf, ob „der geistige Kern des Erlernten in Fleisch und Blut übergehe und sich in ein Können verwandle, in die Fähigkeit, im Leben das Wissen und Denken anzuwenden“. Klaar weist darauf hin, daß es in manchen Zeiten, in denen die Kultur auf einer hohen Stufe stand, doch gar keine „Prüfung in unserm Sinne“, kein „Examen mit dem darüber schwebenden Damoklesschwert der Zensur“ gegeben hat, und daß auch heute in einigen Ländern des Westens „die Prüfung immer mehr gegen die ruhige, stille Erprobung zurücktritt“.

Ich habe hier nur die wichtigsten Punkte der acht Aufsätze hervorheben können und hoffe, daß nun viele Leser, besonders Eltern und Lehrer, die ganzen Aufsätze lesen werden. Es kommt selten vor, daß in einer Versammlung so viele wertvolle Vorträge gehalten werden, wie sie in der letzten Versammlung des Berliner Goethe-Bundes gehalten worden sind; und man findet auch nicht oft in einer Schrift, die nur 1 Mark kostet, so vielseitige Belehrung über eine sehr wichtige Bewegung wie in diesem Büchlein. Magnus Schwantje.

**Die Bodenreform.** Von Adolf Damaschke. Grundsätzliches und Geschichtliches zur Er-

## Schriften-Besprechungen.

ooo

**Die Schule der Zukunft.** Acht Vorträge, gehalten auf der Versammlung des Goethe-Bundes in Berlin am 3. Dezember 1911 von Dr. Ludwig Fulda, Professor Dr. Gerhard Hellmers, Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Ostwald, Wilhelm Bölsche, Professor Dr. Joseph Petzold, Dr. Gustav Wyneken, Generalsekretär Johannes Tews und Professor Dr. Alfred Klaar. Verlag „Fortschritt“ (Buchverlag der „Hilfe“), Berlin-Schöneberg, 1912. 102 Seiten. Preis 1 Mark.

Die Vorträge von Dr. Ludwig Fulda und Professor Dr. Gerhard Hellmers sind bis auf einige Bemerkungen über die Forderungen des Goethe-Bundes zur Schulreform auf den Seiten 37—38 dieser Zeitschrift abgedruckt. — Der Vortrag von Generalsekretär Johannes Tews, dessen größter Teil auf den Seiten 39—40 dieser Zeitschrift wiedergegeben ist, enthält auch sehr beachtenswerte Ausführungen gegen die geistliche Schulaufsicht und fordert, daß auch die Volksschullehrer auf Universitäten oder pädagogischen Hochschulen ausgebildet werden.

Der ausführlichste und neben den genannten drei Reden wichtigste Vortrag in diesem Büchlein ist der von Wilhelm Bölsche über „Schule und Vererbung“, den der Verfasser zu einem 44 Seiten umfassenden Aufsatz ergänzt hat. Am Anfang weist der Verfasser darauf hin, daß heute „Tausende und Tausende unserer edelsten, besonnensten Charaktere“ der Schule „den denkbar schwersten ethischen Vorwurf machen“, nämlich den, daß sie ihnen rücksichtslos das Glück der Jugend zerstört habe, daß „unter dem Vorwand, sie für den Ernst des Lebens zu erziehen, sie selber ihnen Bittereres angetan habe, als in unzähligen Fällen das schlimmste spätere Schicksal konnte“, und daß doch „mit all dieser bitteren Medicin ganz unbegreiflich wenig an positiven Lernwerten erreicht worden“ sei. Als einen der schlimmsten Fehler der heutigen Schule betrachtet es Bölsche, daß sie nicht die angeborene individuelle Anlage des Kindes, seine ererbten Talente für bestimmte Fächer berücksichtigt, sondern ihr Ziel darin erblickt, alle Schüler in allen Fächern gleichmäßig auszubilden. In fesselnder Weise zeigt der Verfasser, daß die Schule durch ihre Versuche, jeden Schüler in jedem Fach zu gewissen normalen Leistungen zu zwingen, gar nichts Wertvolles erreicht, dagegen die angeborenen Talente der Schüler für einzelne Fächer in vielen Tausenden von Fällen unterdrückt, also unschätzbare Kulturgüter zerstört, und daß sie dadurch vielen Schülern die ganze Schulzeit zur Qual macht — auch vielen der begabtesten, da diese in der Regel eben nur für

einzelne Fächer Talent und Neigung, gegen manche andere aber eine um so stärkere Abneigung haben. Ausgezeichnet sind auch seine Bemerkungen über den, von den meisten Lehrern zu wenig geschätzten Wert des Fleißes in den Fächern, für die der Schüler begabt ist, und den geringen Wert des erzwungenen Fleißes, der der geistigen und sittlichen Entwicklung des Kindes öfter schadet als nützt. — Einige Vorschläge Bölsche's zur Neugestaltung des Unterrichts halte ich aber für unannehmbar. Es fehlt mir hier leider der Raum, diese Vorschläge mitzuteilen und zu besprechen.

Der Inhalt des Vortrages von Geheimrat Wilhelm Ostwald, der die Ueberschrift „Schule und Idealismus“ trägt, würde besser durch die Ueberschrift „Wie gewinnen wir eine zeitgemäße Pädagogik?“ bezeichnet werden; denn der Hauptinhalt des Vortrages handelt nicht vom Idealismus, sondern untersucht nur die Frage, welche Grundsätze der andern Wissenschaften auch auf die neue Pädagogik anzuwenden sind. In dem ersten Teil der Rede, der Bemerkungen über den Idealismus enthält, spricht Ostwald mehrere sehr anfechtbare Behauptungen aus. So erklärt er, daß wir niemals nach dem, was in der Vergangenheit liegt, ein Ideal bilden dürften, weil „das Spätere in der Entwicklung auch immer das Höhere“ sei; — als ob es keine Entartungen, keine Abstürze von einmal erreichten Entwicklungsstufen gäbe. Auch zeugt dieser Teil des Vortrages von großer Unterschätzung der intuitiven, gefühlsmäßigen Erkenntnis im Vergleich mit der Verstandesstätigkeit. Ostwald fordert, „nicht aus unserm Gefühlsleben unsere Ideale zu nehmen“, sondern „dem Kreise des exakten, scharfen, klaren Denkens die Leitlinien zu entnehmen, nach welchen wir unsere werdende Kultur orientieren wollen“. Tatsächlich drängen sich uns aber die wertvollsten neuen Erkenntnisse meistens zunächst durch das Gefühl auf; Aufgabe des „rationalen Denkens“, das wir sehr wohl pflegen können, ohne unser Gefühl verkümmern zu lassen, ist es dann, diese Erkenntnisse zu klären und zu prüfen. Wir würden eine sehr einseitige und fehlerhafte neue Pädagogik erhalten, wenn bei ihrer Neugestaltung das Gefühl so wenig berücksichtigt würde, wie Professor Ostwald es zu wünschen scheint. — Sehr gut finde ich dagegen die folgende Bemerkung, obwohl sie vielleicht eine kleine Uebertreibung enthält: „In der Schule herrscht noch bis auf den heutigen Tag die Vorstellung aus der Bauernmedizin: Je scheußlicher das Ding schmeckt, umso gesünder ist es. So meint man: Je schlechter man die

gründung und Ueberwindung der sozialen Not. 12.—15. Tausend. Verlag von G. Fischer, Jena. 1912. Preis: geb. 3,25 Mark.

**Die Geschichte der Nationalökonomie.** Von Adolf Damaschke. 11.—14. Tausend. Verlag von G. Fischer, Jena. 1911. Preis: geb. 5,— Mark, brosch. 4,— Mark.

Wie viele Volksgenossen gehen durchs Leben ohne Verständnis und Interesse für die entscheidenden Kämpfe ihrer Zeit! Wie viele Volksgenossen lassen sich einfangen und irreführen vom inhaltlosen Schlagwort! Wie viele andere wenden sich nach einer Epoche der Begeisterung für die Vorgänge des öffentlichen Lebens mit Abscheu ab und sehen in jedem politischen Lied ein garstig Lied! Wie viele ethisch und religiös Interessierte werben vergeblich Anhänger und Nachfolger! Warum? Zum großen Teil deshalb, weil sie die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kämpfe unserer Tage nicht richtig bewerten und aufnehmen in ihre Arbeit. Das rächt sich stets. Denn die Masse der Menschen wird wesentlich stets von der Frage beherrscht: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Wo und wie werden wir wohnen? — Warum wendet sich unser Volk immer mehr von Kirche und Geistlichkeit ab? Weil Kirche und Geistlichkeit nicht mit dem Grundsätzlichen jener Hauptfragen wirtschaftlichen Lebens und Ringens sich auseinandersetzen! Möchten die Anhänger der von dieser neuen Zeitschrift geförderten ethischen Bewegungen, die ich aufs Wärmste begrüße, nicht in den selben Fehler verfallen! Davor kann sie die Lektüre des ersten der oben genannten Bücher bewahren, das da zeigt, wie unserm Volk geholfen werden muß. Auch das andere Buch des als glänzenden Stilisten bekannten Führers der deutschen Bodenreformer empfehle ich.

Wie kein Volkswirt ohne Kenntnis und Beachtung der wichtigsten ethischen Grundsätze dauernd Erfolge erzielen kann in seiner Arbeit, so kann umgekehrt kein „Ethiker“ seiner Sache dienen ohne Kenntnis der wichtigsten Wirtschaftsfragen und -Gesetze.

Man wage sich nur einmal an jene zwei Bücher heran! Man schenke ihnen zur Probe eine Stunde! Wer das tut, wird dieser einen schönen Stunde mehrere folgen lassen und bereichert an Wissen und Willen zu seiner Lieblingsarbeit zurückkehren. Dr. Max Andler.

**Sehen und Erkennen.** Eine Anleitung zu vergleichender Kunstbetrachtung. Mit 414 Abbildungen. Von Professor Dr. Paul Brandt. Verlag von Ferd. Hirt & Sohn, Leipzig. 272 S. Preis: geb. 5,— Mark.

Die Aufgabe, die Erweckung und Förderung des Kunstverständnisses im Allgemeinen, ist im

Titel ausgesprochen. Die Art, wie es Brandt gelingt, sein Ziel zu erreichen, unterscheidet sein Buch vorteilhaft von den unzähligen Kunstgeschichten, Sammlungen und Ähnlichem. Das Mittel ist der Vergleich, aber nicht der zwischen Gegenständen der selben Kunstgattung allein, sondern auch zwischen verwandten Werken verschiedener Zeiten und Gebiete. Alles, was Brandt mitteilt, ist an den zahlreichen, vorzüglich ausgeführten Abbildungen nachgewiesen und vom Leser selber zu prüfen. Auch dadurch werden Blick und Verständnis geschärft. Ueberaus leicht und sicher führt die Darstellungsweise, von kräftigem, schönem Stil unterstützt, den Leser in das Innere des Gegenstandes. Das Buch, dem zahlreiche, wenn möglich vermehrte Auflagen zu wünschen sind, wird jedem Fachkenner als Ergänzung seiner Kenntnisse willkommen sein und sollte auch in keiner Jugendbücherei fehlen.

Fritz Schwarzenberger.

**Worte Fichtes.** Herausgegeben von Julius Hilb. Mit 2 Bildnissen, Einleitung und vollständiger Bibliographie. („Die Weisheit der Völker“, Band 13.) J. C. C. Bruns Verlag, Minden i. W. Preis: geb. 2,50 Mark.

Fichte's Bedeutung haben wir in seinem praktischen, nicht in seinem theoretischen Idealismus zu sehen. So haben seine „Reden an die deutsche Nation“ unter all seinen Schriften den ersten Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Unsterblichkeit. Die vorliegende Sammlung, deren Wert die Bibliographie kaum erhöht, hat es verstanden, diese für uns auch immer noch wertvolle und lehrreiche Seite Fichte's in das rechte Licht zu rücken. Auch außerhalb des Rahmens der Bücherreihe hat das Büchlein daher Berechtigung. Fritz Schwarzenberger.

**Einführung in die Psychologie.** Von Wilhelm Wundt. (Ordentliche Veröffentlichung der Pädagogischen Literatur-Gesellschaft „Neue Bahnen“.) Verlag von R. Voigtländer, Leipzig. 1911. Preis: 2 Mark, geb. 2,60 M.

Klarer als sonst irgend wo bisher hat Wundt der Psychologie hier die einführenden Anschauungen seiner Wissenschaft niedergelegt. Von den einfachsten Bewußtseinsstatsachen, über dessen Elemente schreitet er fort zu den Assoziationen und Assimilationen, zur Apperzeption und schließlich zu den Gesetzen des Seelenlebens. Ueberall sind die Ergebnisse und Theorien an treffenden Beispielen erläutert. Was das Büchlein besonders angenehm macht, ist, daß der Philosoph Wundt hier zurückgetreten ist; man findet keine überflüssigen, unhaltbaren und anspruchsvollen Ausblicke und Andeutungen, die der Philosophie, die in keinem Sinne etwas mit der Psychologie Wundt's gemein hat, zu nahe treten.

Fritz Schwarzenberger.

# Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

## Schopenhauer-Gesellschaft.

Seit dem 30. Oktober vorigen Jahres besteht eine (internationale) Schopenhauer-Gesellschaft zur Förderung des Studiums und des Verständnisses der Philosophie des Meisters unter seinen heute so zahlreichen Anhängern und Freunden. Das nächste Ziel der Gesellschaft ist, für ihre Mitglieder zu gemeinsamen Gebrauche ein Archiv zu schaffen, das alle auf das Leben, die Persönlichkeit und die Tätigkeit Schopenhauer's bezüglichen Dokumente, eine vollständige Sammlung aller Ausgaben seiner Schriften und die Litteratur über ihn allmählich enthalten wird. Durch ein alljährlich aufzustellendes, in dem immer zum Geburtstage des Philosophen, dem 22. Februar, herauszugebenden Jahrbuche enthaltenes Verzeichnis der Mitglieder und ihrer Adressen wird jedem die Möglichkeit geboten zu gegenseitigem Gedankenaustausch über die Probleme, die Schopenhauer's Lehre in so reichem Maße dem denkenden Geiste aufgiebt. — Beitrittserklärungen werden zu jeder Zeit angenommen und sind erbeten an Herrn Geheimrat Deussen, Kiel, Beselerallee 39, von dem auch jede nähere Auskunft gern erteilt wird. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark für das Jahr und kann durch einmalige Zahlung von 100 Mark auf Lebenszeit abgelöst werden. Die Beiträge bittet man zu senden an Herrn Arthur von Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, Berlin W. 8, oder an diese, Depositenkasse A, mit dem Vermerk „Für die Schopenhauer-Gesellschaft“. Das erste Jahrbuch mit 19 litterarischen Beiträgen von Mitgliedern ist am 22. Februar dieses Jahres ausgegeben worden und wird in der Ethischen Rundschau besprochen werden. F. S.

## Trennung von Schule und Kirche in Russland.

Der russische Reichsrat hat die Vorlage und den Finanzplan zur Einführung des allgemeinen Volksschulunterrichts in Rußland mit vielen Aenderungen angenommen. Die von der Reichsduma angenommene Fassung unterstellt den gesamten Volksschulunterricht dem Unterrichtsministerium unter völliger Beseitigung der geistlichen Behörden. Der Reichsrat überwies jedoch  $1\frac{1}{2}$  Millionen Rubel den synodalen Kirchspielschulen. Die Ausgaben für den Volksschulunterricht werden in den nächsten 10 Jahren mehr als 500 Millionen Rubel (über eine Milliarde Mark) betragen.

## Die Prostitution im Heer und in der Marine.

Von den Freunden des Militarismus wird das Heer oft als eine unentbehrliche Anstalt zur

sittlichen, intellektuellen und körperlichen Erziehung der jungen Männer gepriesen. Vielleicht wird die Ethische Rundschau einnial einen Aufsatz veröffentlichen, in welchem nachgewiesen wird, daß die meisten jungen Leute beim Militär viel mehr schädliche als günstige Eindrücke empfangen und daß die Militärbehörden sehr wenig tun, um die schädlichen Eindrücke zu verhüten. Wenn der Militärdienst zur Sittlichkeit erziehen sollte, so müßten die Militärbehörden vor allem sich bemühen, die Soldaten, von denen viele zum ersten Male vom Elternhause getrennt leben und auch aus manchen anderen Gründen vielen Versuchungen ausgesetzt sind, von der Prostitution zurückzuhalten. Zu diesem Zwecke könnten, unter Mitwirkung der Militärgeistlichen, die Soldaten durch Wort und Schrift über die Verwerflichkeit und die Gefährlichkeit der Prostitution und über die hygienischen Mittel zur Erleichterung der geschlechtlichen Enthaltbarkeit belehrt werden. Wenn die Militärbehörden sich aber für unfähig halten, die Soldaten in solcher Weise zu belehren und zu erziehen, so sollten sie wenigstens alles von den Kasernen fernhalten, was die jungen Leute zur Unzucht anreizen oder sie über die Gefahren der Prostitution hinwegtäuschen könnte. Aber auch dieser bescheidenen Forderung wurde bis vor kurzer Zeit entgegengehandelt, indem in Kasernen Automaten aufgestellt wurden, denen der Soldat nach Einwurf von 20 Pfennigen eine Schachtel entnehmen konnte, die zwei Tuben mit Mitteln zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten, sowie eine genaue Anweisung, wie die Mittel vor der Unzuchtshandlung angewandt werden sollten, enthielt. Diese Mittel und die Automaten wurden von der Firma „Viro, Berliner Hygiene-Gesellschaft“ geliefert. Im 18. Armeekorps wurde die Aufstellung der Automaten von dem kommandierenden General von Eichhorn „empfehlend angeordnet“.

Zur Verteidigung dieser Einrichtung wird gesagt: den Soldaten werde die Prostitution ja nicht direkt empfohlen; aber da die meisten jungen Männer erfahrungsgemäß nicht geschlechtlich enthaltsam leben wollten, so sei es notwendig, ihnen wenigstens Mittel zum Schutz gegen geschlechtliche Ansteckung zu geben. Ohne Zweifel aber sind zahlreiche Soldaten erst durch die Automaten zur Unzucht verleitet worden. Wenn in der Kaserne solche Automaten aufgestellt sind, so werden die meisten Soldaten gewiß annehmen, daß ihre Vorgesetzten die Prostitution nicht nur gutheißen, sondern sogar wünschen, daß alle Soldaten die Automaten auch benutzen, weil sie ohne geschlechtlichen Verkehr krank werden können. Das muß auf die sittlichen

Anschauungen vieler dieser jungen Leute einen verheerenden Einfluß ausüben. Auch werden viele Soldaten annehmen, daß ein Mittel, das in der Kaserne auf Anordnung hoher Behörden verkauft wird, mit Sicherheit die Ansteckung verhüte, was nach den Aussagen ärztlicher Autoritäten eine falsche Ansicht ist. Aus diesen Gründen hat die Aufstellung der Automaten gewiß die Unzucht gefördert und mehr geschlechtliche Erkrankungen verschuldet als verhütet. — Von der Aufstellung solcher Automaten bis zur Einrichtung von ärztlich überwachten Bordellen neben den Kantinen ist kein weiter Schritt. — Einige Sittlichkeits- und einige Naturheil-Vereine protestierten gegen die Aufstellung der Automaten. Dr. med. Strünckmann wies in einem in der „Ärztlichen Rundschau“ erschienenen Aufsatz darauf hin, daß „die Ausdehnung der Verfügung des 18. Armee-Korps auf alle Truppenteile“ sehr schnell eine „physische und moralische Verseuchung des deutschen Heeres“ bewirken würde. Der durch seine eifrige und erfolgreiche Mitarbeit an dem Kampf gegen die Impfung und andern Bestrebungen bekannte Ingenieur Hugo Wegener in Frankfurt am Main veröffentlichte zwei Flugblätter über den „Viro-Skandal“, die auch Briefe von Marinestabsärzten, in denen Viro-Tuben für die Kantinen von Kriegsschiffen bestellt werden, enthalten. — Nun haben, wie mehreren Vereinen, die um die Entfernung der Viro-Automaten ersuchten, amtlich mitgeteilt worden ist, das preußische Kriegsministerium und das Reichs-Marine-Amt die Entfernung der Automaten verfügt. Daß der Verkauf der Viro-Tuben in Kasernen in unserer Zeit möglich war, muß aber dennoch weiten Kreisen bekannt gemacht werden, damit das Volk erfahre, was wir zu erwarten hätten, wenn nicht etliche uneigennützig Menschen sich vereinigen, um sittlicher und leiblicher Entartung entgegenzuwirken.

M. S.

**Der zweite deutsche Vogelschutztag** fand vom 12.—13. Mai 1911 in Stuttgart statt. Nach einem Vortrage eines der Führer der Naturschutzbewegung, Dr. Paul Sarasin's, des Direktors der Ethnographischen Sammlung in Basel, erkannten alle Diskussionsredner, unter denen sich auch Forstleute befanden, die Notwendigkeit eines Jagdexamens an. Es wurde eine Jagdkommission gewählt, die sich ebenfalls mit dieser Frage beschäftigen wird. Ein Mitglied der Kommission, Dr. Konrad Guenther, Privatdozent der Zoologie an der Universität Freiburg, hat vor einigen Wochen einen Aufruf zur „Hebung des Waidwerks“ versandt, der im nächsten Heft der „E. R.“ veröffentlicht und besprochen werden wird. \*)

\*) Auch der Internationale Tierschutz-Kongreß in Kopenhagen forderte auf meinen Antrag die Einführung

Dr. Guenther und andere Redner auch den Schutz der Raubtiere forderten, wurden von mehreren Rednern zur Verhütung der Vogelvernichtung durch Katzen Mittel vorgeschlagen, welche die Tierschützer und die Kenner der Katzen entschieden verwerfen müssen. Die Ethische Rundschau wird bald einige kurze Aufsätze gegen die heutige Katzenhetze veröffentlichen. — Der Afrika-Reisende Professor C. G. Schillings hielt einen von vielen Tageszeitungen besprochenen Vortrag über das Thema „Damenmode und Vogelausrottung“, der über die entsetzlichen Verwüstungen berichtet, die durch die heutige Mode, Federn und ganze Vogelbälge auf Hüten zu tragen, verschuldet werden.

### **Ausdehnung der Genfer Konvention auf die Kriegspferde.**

Der „Berliner Tierschutz-Verein“ und die „Pferdeschutz-Vereinigung über ganz Deutschland“ haben am Ende des vorigen Jahres gemeinsam einen „Aufruf an das deutsche Volk“ erlassen, in welchem zum Unterschreiben einer Masseneingabe an den deutschen Bundesrat aufgefordert wird, in der die deutsche Reichsregierung ersucht wird, „bei der nächsten Haager Konferenz den Antrag zu stellen, daß — unter Ergänzung der Bestimmungen der Genfer Konvention — von allen Heeren der Welt schon im Frieden Leute ausgebildet werden, welche die Aufgabe haben, im Kriege ohne weiteren Befehl während und nach den Schlachten die schwer verwundeten oder sonst verunglückten Pferde zu töten“. Auch von englischen Tierschutzvereinen, sowie in einer Schrift der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ ist diese wichtige Forderung erhoben worden. Die Eingabe der beiden genannten Tierschutzvereine ist am Anfang des Februar 1912 an den deutschen Bundesrat abgesandt worden.

### **Feuerbestattung und Virginität.**

Die in einem Erlass des preußischen Ministers des Innern enthaltene Bestimmung, über welche die Ethische Rundschau in Heft 1—2 berichtete, ist zurückgezogen worden.

### **In den nächsten Heften**

wird die Abteilung „Kleine Aufsätze und Berichte“ einen erheblich größeren Raum einnehmen als in den Heften 1—2 und 3. Wichtige neue Ereignisse auf verschiedenen Gebieten ethischen Wirkens werden darin besprochen werden.

des Jagdexamens. Der Vortrag, in welchem ich diese Forderung begründe, ist unter der Ueberschrift „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“ von der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verw. Bestr.“ in Berlin W.15 veröffentlicht worden und wird den Lesern dieser Zeitschrift auf Wunsch kostenfrei gesandt. M. S.

## Die ärztlichen Mitteilungen des Vereins vivisektionsgegnertischer Aerzte,

eine von Dr. med. Wolfgang Bohn redigierte wertvolle Monatsschrift (Beiblatt zum „Tier- und Menschenfreund“) hoffe ich vom nächsten Monat an den Beziehern der Ethischen Rundschau, die das Blatt bestellen, gegen Nachzahlung eines kleinen Betrages als Beilage zu dieser Zeitschrift liefern zu können. Endgültige Mitteilungen darüber werden im nächsten Hefte stehen.

Der Herausgeber.

### Dokumente des Vegetarismus.

In wenigen Wochen soll das in Heft 1-2 der Ethischen Rundschau ausführlich besprochene Werk „Dokumente des Vegetarismus“ in 3. Auflage erscheinen. Der Herausgeber bittet um Berichtigungen und Ergänzungen; insbesondere sind ihm Zeitungsausschnitte, Litteraturhinweise und Photographien willkommen, die auf Wunsch auch zurückgesandt werden. Da die Vielseitigkeit des zu berücksichtigenden Stoffes aphoristische Kürze erfordert, können längere Aufsätze nicht veröffentlicht werden. Von der Zusendung ungeeigneter Manuskripte wolle man daher absehen. Die neue Auflage wird wesentlich erweitert und gänzlich umgestaltet werden. Alle Beilagen fallen fort; die Bilder kommen ins Werk selbst hinein. Damit die Neuauflage den höchsten Anforderungen entspricht, bittet der Herausgeber um rege Mitarbeit. Am Anfang des April wird die endgültige Zusammenstellung des Stoffes erfolgen.

Elberfeld-Sonnborn, im Februar 1912.

Walter Hammer.

## Zwei Beilagen.

Der gesamten Auflage dieses Heftes liegen zwei Prospekte bei:

1. Ein Prospekt der „**Deutschen Warte**“, Geschäftsstelle: Berlin S.W. 48, Friedrichstr. 240/241. Die „Deutsche Warte“ ist bekanntlich die einzige größere Tageszeitung in Berlin und in Deutschland, welche über die Bestrebungen für naturgemäße Lebens- und Heilweise, die gesamte Naturheilmovement, die vegetarische Lebensweise, die Bewegung gegen die Inpfung und die Bewegung für Alkohol-Enthaltbarkeit, eine ständige und ausführliche Berichterstattung unterhält. Außerdem fördert diese Zeitung den Tierschutz.

2. Ein Prospekt der Verlagsbuchhandlung Otto Janke in Berlin über **Tolstoi's Werke**. Die Schrift „Grausame Genüsse“ (1 Mark) bestelle man durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15, die anderen Schriften durch den Verlag oder durch Buchhandlungen.

**Klara Ebert, Mutterschaft** (Werden, Pflege und Erziehung des Kindes) Eine Weihgabe für angehende Mütter. Eleg. geb.: 4 M.

**Ed. Baltzer, vegetar. Kochbuch**, bearb. von K. Lentze, 17. Aufl. Eleg. geb. 1,50 M.

**Ed. Baltzer, Der Weg zu Gesundheit und soz. Heil.** 1,20 M., geb. 1,50 M.

**Die Lebenskunst, Zeitschr. für persönl. Kultur**, Rundschau auf dem Gebiete moderner Kulturarbeit. Monatl. 2 Nrn., Preis 1 M. viertelj. Probe-Nr. umsonst.

**Besorgung von Schriften aller Art**, insbes. vegetarischer und sonstiger Reformschriften.

**Karl Lentze,**

Verlags- u. Versandhaus, Leipzig,  
Körnerplatz 6, Vhs.

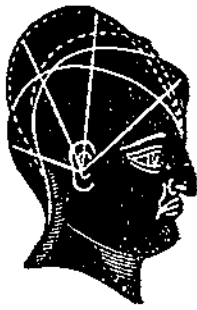
# Pflege Deine Gesundheit.

**Gesundheitspflege** durch **Braun's Reform-Baumwollwäsche.**  
**Poröse Ober- und Unterkleidung. Poröse Futterstoffe für Erwachsene und Kinder. Reformsandalen und Stiefel. Socken und Strümpfe mit natürlicher Fussform. Reformmieder. Reformbeinkleider. Körperkultur, auch gymnastische Apparate aller Art. Frottier- und Badewäsche. Poröse Betten und Bettwäsche. Gesundheits-Nährmittel aller Art. Alkoholfreie Weine und Moste. Nährsalzkafee, -Schokolade und -Kakao. Dr. Kellogg's Idealnahrung Maisflocken etc. Zur Krankenpflege: Umschläge, Packungen, Einpackdecken, Kameelhaardecken. Dampf- und Schwitzapparate. Leibwärmflaschen. Thermometer etc. Ausführliches belehrendes Preisbuch wird frei zugesandt.**

**Reformhaus Braun, Berlin 95 S, Kottbuser Damm 5.**

Maria Augustin, I. Schriftführerin und Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Zentralverbandes deutscher Pensionate, schreibt: „Dr. Kellogg's Mais-Korn-Flocken-Präparat. Ein ausserordentlich treffliches Präparat, das mich wegen seiner seltenen Fische und hervorragenden Güte sehr bezaubert hat. Eingehende Versuche mit diesen für Deutschland ganz neuen Flocken haben ergeben, dass sie das Beste darstellen, was ich seit langer Zeit gesehen. Diese gerösteten amerikanischen Kornflocken, die mit Zucker u. Milch, Fruchtsäften, fischen Früchten, wie Erdbeeren etc. zu verwenden sind, sind in Amerika als Volksnahrungsmittel eingeführt und besitzen zufolge der hohen Güte des amerikanischen Kornes (Mals) ca. 20% mehr Nährgehalt als Haferflocken. Dieses vortreffliche Präparat sollte daher in keinem Pensionat, in keiner deutschen Haushaltungsschule, in keiner Familie mehr fehlen. Es dürfte das Beste Mittel zur Kräftigung schwächerer junger Damen darstellen, das ausser seinem hohen Nährwert die besondere Eigenschaft leichter Verdaulichkeit in sich birgt. Ich bin fest davon überzeugt, dass jede Familie, die einmal Dr. Kellogg's Kornflocken versucht hat, ganz entzückt ist von dem herrlichen Wohlgeschmack und von der ausserordentlichen Bekömmlichkeit. Zu allen weiteren Spezialauskünften bin ich gern bereit und würde mich sehr freuen, wenn meine heutigen Anregungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.“





## Erfolg im Leben

haben Sie nur dann, wenn Sie Ihre angeborenen Talente u. Fähigkeiten richtig benutzen! Sie müssen Ihre Vorzüge und Schwächen kennen lernen! Dann kommen Sie besser vorwärts! Aus Ihrer Kopfform stelle ich zuverlässig fest, ob Sie Talent haben f. Musik, Malen, Zeichnen, Bauen, Sprachen, Mathematik, Konstruieren, Deklamieren, Dekorieren, Rechnen, Dichten usw. ooooooooo

**Berufswahl:** Ob geeignet als Jurist, Philologe, Philosoph, Naturwissenschaftler, Theologe, Architekt, Bau- oder Maschinen-Ingenieur, Elektrotechniker, Kaufmann, Arzt, Musiker, Chemiker, Maler, Schauspieler, Mechaniker, Zeichner, Schriftsteller, Handwerker (welches Handwerk) usw. ooooooooo

**Rat und Hilfe** bei Charakterfehlern und Schwächen. — Wirksame Ratschläge zwecks besseren Fortkommens. Berufswechsel? Hundertfach Nutzen! Viele Anerkennungen, Dankschreiben, Atteste z. Einsicht. 40—150 Charakterzüge und Befähigungen. Mündliche Beurteilung: 1,50; 3,— M. Schriftl.: 3,50; 5,—; 7,50; 10,— M.

**Reinhold Kohlhardt** Phrenolog u. Physiognom  
 Berlin, Cotheniusstr. 9 II (Landsberger Allee)  
 10—1, 4—8; Sonntags 10—1, 3—5. Brieflich nach neuen ungeschmeichelten Bildern: Kopf gross, Vorder- und Seitenansicht. — Am besten u. billigsten: **Kommen Sie zu mir! Wichtig für Ihr ganzes Leben!**

## Der beste Beweis

für die Güte und Preiswürdigkeit meiner Nährsalz-Präparate „KUBIN“ sind die immer zahlreicher von meiner werten Kundschaft eingehenden Nachbestellungen und freiwilligen Anerkennungen. Für die Gesundheit gibt es in der Tat nichts Besseres, als wenn im Haushalt als tägliches Getränk Kubin-Kaffee, Kubin-Tee und Kubin-Kakao getrunken wird. Auf allen beschickten Ausstellungen sind die

## Nährsalz-Präparate „KUBIN“

mit den höchsten Auszeichnungen (6 goldene Medaillen) prämiert und von den ersten Nahrungsmittel-Chemikern glänzend begutachtet worden. Ein Volksgetränk namentlich ist der Nährsalz-Kaffee „Kubin“ und da der Bohnenkaffee durch die enorme Preissteigerung für den Minderbemittelten beinahe unerreichbar ist, so findet er in dem „Kubin-Kaffee“ einen billigen und doch guten Ersatz. Da es aber auch Nachahmungen gibt, so bitte ich beim Einkauf gefl. darauf zu achten, dass sich auf jeder Packung der gesetzlich geschützte Name „Kubin“ befindet.

**D. Aug. Schmidt, Berlin O. 34, Petersburger Str. 85.**

P.S. Meine neue Broschüre: „Wie erhalte und fördere ich meine Gesundheit?“ wird jedem Leser dieser Zeitschrift auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

## 3 Punkte

befähigen den aufgestellten Menschen von heute, den steigenden Ansprüchen, die körperliche und geistige Betätigung stellen, erfolgreich zu begegnen:

### ● Naturgemäße Nahrung.

**Wormser Weinmost**, das edelste alkoholfreie Getränk, unvergorener, reiner Traubensaft, 13 Sorten (Riesling, Mustateller, Traminer, Burgunder-Rot, Liebiraumilch-Orig. u. a.) 0,80—2,60 M. die Flasche. Probefliste 10 Sorten 11,20 M. gratisfrei. Postpaet  $\frac{3}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Flaschen postfrei.

**Auro-Rußpfeifen**, harnsäurefreie Kost in höchster Vollendung. Natürliche Kraftspender und Nervenpeise. Ueber 20 verschiedene Zubereitungen aus allen edlen Rußarten.

**Bahnus**, Cremebutter, Rußfleisch, von 1,20 M. an die 1 Pfd.-Dose. Fruchtstuckpaeten (leckerer Belag), 0,35 bis 0,60 M. das  $\frac{1}{2}$  Pfd.-Palet.

**Edener naturreine**, unvergorene Fruchtstucke 0,80 bis 1,95 M. die  $\frac{1}{2}$  Flasche.

**Marineladen**, 0,50—0,80 M. das Glas (1 Pfd. Inhalt).

**Dunstfrüchte**, 0,80—0,90 M. das Glas von  $\frac{1}{2}$  Tr. Inhalt.

**Gelees**, 0,70 M. das Glas (300 g Inhalt).

**Getrocknete Jamaica-Bananen**, edelste Marke, das Pfd. 0,60 M., 9 Pfd. 4,95 M.

**Bananen-Kakao „Bana“**, 1,90 M.  $\frac{1}{4}$  Pfd., 1,— M.  $\frac{1}{2}$  Pfd.

**Natur-Vollreis-Paddy** (unpoliert), 0,30 M. das Pfd.-Palet, 0,85 M. das 3 Pfd.-Palet, 2,75 M. der 10 Pfd.-Sack.

**Pflanzlicher Fleisch-Ersatz „Gesunde Kraft“**, nahrhafter und billiger als Fleisch, feiner Fleischgeschmack. 0,75 das Pfd. für 16 Personen.

**L D G - Bährsalz - Gesundheits-Kaffee**, 0,45 M. das Pfd.

**L D G - Gebirgs - Hasermark**, 0,40 M. das Pfd.

**L D G - Kraftbrühe** (pflanzlich) in Würfeln, 0,50 M. die Dose von 12 Stüd.

**L D G - Gesundheits-Tee**, 0,50 M. das Palet.

**● Gesundheitliche Kleidung.**

**Vordrö Wäsche**, System Wahr, bedeutende Auswahl in allen Sorten, Größen und Ausführungsarten.

**Herren-Taghemden** von 3,50 M. an

**Turkisen- und Sporhemden** von 4,50 M. an.

**Damen-Taghemden** von 3,85 M. an.

**Alle Reform-Damensachen, Korsett-Ersatz, Hemden, Frauenjurte, Kinderwäsche.**

**Schuhe** in natürlicher Fußform.

**Gütersandalen f. Herren u. Damen** 9,— M. das Paar.

**Stiefelschuhe**, eine Wohltat für erkrankte Füße, von 13,90 M. an.

**● Vernünftige Körperpflege.**

**Gottlieb's Haut-Funktionsöl**, große Flasche 1,60 M., kleine Flasche 1 M.

**L D G - Pflanzenseife-Zelle**, das St. 0,35, 3 St. 1,— M.

**Alle Geräte für körperliche Uebung.** Zimmer-Turn-Apparate 12,50 M. Saiteln, Stredapparate u. a. m.

**Gesundheit-Zentrals, Gemeinnütz. Ges. m. b. H.,**  
 Berlin W. 9, Plutstr. 1. Um Lagers, 4135, 6353, 1875  
 9 Geschäfte in Groß-Berlin,  
 1 in Halle a. S., Neumarktstraße 3—4.  
 Versand überallhin und von 10 M. an postfrei.  
 In Groß-Berlin Lieferung frei Haus. Man verlange  
 kostenfrei den „Katalog der Auswahl“.